Münster.1930 № 3 Theol. Diss.

Die Kontroverse zwischen Petrus Michael Brillmacher S.J. und dem Junker Johann von Münster

Ein Beitrag zur westfälischen Reformationsgeschichte

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der theologischen Doktorwürde
bei der Hochwürdigen Theologischen Fakultät der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster in Westfalen

*

Vorgelegt von
Bernhard Ridder
Religionslehrer am Katholischen
Oberlyzeum in Duisburg

Münster in Westfalen 1929

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei

1930

Referent: Professor Dr. Mohler
Korreferent: Professor Dr. Schmidlin

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Quellen und Literatur

Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 23. Leipzig 1886.

Annua Collegii Monasteriensis in Westphalia Ab anno MDLXXXVIII ad MDCXXIX inclusive. Hs im Staatsarchiv Münster: Studienfonds-Archiv; Gymnasium VII, 1026, I.

Bahlmann, P., Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche. Münster 1898.

Bauer, R. S. J., Peter Michael Brillmacher, in: Wetzer u. Weltes Kirchen-Lexikon II 1300.

Baumgartner, A. S. J., Deutsche Bildung und Wissenschaft im 16. Jahrhundert, in: Stimmen aus Maria Laach XLVI, Heft 3 (Freiburg 1894) 233 ff.

Beek, J., Die Seelsorge, in: J. Scheuber, Kirche und Reformation. Einsiedeln 1917.

Brand, Albert, Geschichte des Fürstbistums Münster. Ein Heimatführer im Rahmen der westfälisch-deutschen Geschichte. Münster 1925.

Braun, Jos. S. J., Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten. Freiburg 1908.

Braunsberger, Otto S. J., Entstehung und erste Entwicklung der Katechismen des seligen Petrus Canisius. Freiburg 1892.

Braunsberger, Otto S. J., Eine geheime päpstliche Sendung des seligen Canisius, in: Stimmen aus Maria Laach. Bd. 71 (Freiburg 1906) 65 ff.

Braunsberger, Otto S. J., Petrus Canisius. Ein Lebensbild. Freiburg 1917.

Buchberger, Michael, Kirchliches Handlexikon. München 1907 f.

Compendium historiae Collegij Monasteriensis Societatis Jesu. Hs im Staatsarchiv Münster, Studienfonds-Archiv, Gymnasium I 8 Nr. 1a.

Cornelius, C. A., Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster. Bd 2. Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich. Münster 1853.

Dahlmann-Waitz, Quellenkunde der deutschen Geschichte. Leipzig 1912.

Darpe, Franz, Humanismus und die kirchlichen Neuerungen des 16. Jahrhunderts, sowie deren Bekämpfung in Rheine, in: Zeitschrift für vaterl. Geschichte u. Altertumskunde. 46. Bd. Münster 1888.

Degering, Hermann, Gottfried von Raesfeld. Sein Geschlecht, sein Leben und sein Testament. Münster 1906.

Denifle, H., Luther und das Luthertum. Mainz 1904 f.

Detmer, Hermann von Kerssenbrochs Leben und Schriften. Münster 1900.

Diekamp, Franz, Kath. Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas. Münster 1918 ff.

Duhr, Bernhard S. J., Studienordnung der Gesellschaft Jesu. Freiburg 1896.

Duhr, Bernhard S. J., Jesuiten-Fabeln. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Freiburg 1904.

Duhr, Bernhard S. J., Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. Freiburg 1907 f.

Einige Nachricht in Betreff der ersten Entstehung oder der Fundation des Collegii zu Münster. Hs im Staatsarchiv Münster, Studienfonds-Archiv, Gymnasium I 8 Nr. 1.

Erhard, Geschichte Münsters. Münster 1837.

Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, hrsg. von L. v. Pastor. Freiburg 1898 f.

Gisler, A., Die Lehre der Reformatoren und die katholische Theologie, in: Scheuber, Kirche und Reformation. Einsiedeln 1917.

Gothein, E., Ignatius von Loyola und die Gegenreformation. Halle 1895.

Grisar, Hartmann S. J., Luther. Freiburg 1912.

Grisar, Hartmann S. J., Martin Luthers Leben und sein Werk. Freiburg 1926.

Grupp, Georg, Kulturgeschichte des Mittelalters [3]. Paderborn 1921 f.

Halusa, Tezelin, Der Prediger- oder Dominikanerorden. Graz 1925.

Hansen, Joseph, Rheinische Akten zur Geschichte des Jesuitenordens 1542—1582. Bonn 1896.

Hergenröther, J. Kard., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte, bearb. v. J. P. Kirsch III (Freiburg 1915).

Hüsing, Augustin, Der Kampf um die katholische Religion im Bisthum Münster nach Vertreibung der Wiedertäufer 1535—1585. Münster 1883.

Janssen, Johannes, Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, bearb. von L. v. Pastor. Freiburg 1913 f.

Janssen, Johannes, Die münsterischen Chroniken von Röchell, Stevermann und Corfey, in: III. Bd. der Geschichtsquellen des Bistums Münster. Münster 1856.

Jöcher, Christian Gottlieb, Allgemeines Gelehrten-Lexicon, Darinne die Gelehrten aller Stände sowohl männ- als weiblichen Geschlechts, welche vom Anfange der Welt bis auf jetzige Zeit gelebt, und sich der gelehrten Welt bekannt gemacht, Nach ihrer Geburt, Leben, merckwürdigen Geschichten aus den glaubwürdigsten Scribenten in alphabetischer Ordnung beschrieben werden. Leipzig 1751.

Kampschulte, H., Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen Provinz Westfalen. Paderborn 1866.

Keller, Ludwig, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Aktenstücke und Erläuterungen, in: Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven. Leipzig 1881. 1887. 1895. 3 Bde.

Kerssenbroch, Hermann, Geschichte der Wiedertäufer in Münster in Westphalen. O. O. 1771.

Keussen, Hermann, Die drei Reisen des Utrechter Arnoldus Buchelius nach Deutschland, insbesondere sein Kölner Aufenthalt, in: Annalen des historischen Vereins vom Niederrhein. 84. Heft. Köln 1907.

Knöpfler, Alois, Lehrbuch der Kirchengeschichte [5]. Freiburg 1910.

Krabbe, C. F., Geschichtliche Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster vom heiligen Ludgerus bis auf unsere Zeit. Münster 1852.

Lippert, Peter S. J., Zur Psychologie des Jesuitenordens. Kempten 1912.

Literae annuae Societatis Jesu. Romae MDLXXXIII sq.

Litterae Societatis Jesu duorum annorum MDLXXXVI et MDLXXXVII ad Patres et Fratres ejusdem Societatis Romae. In Collegio ejusdem Societatis. MDLXXXIX (Hs in der Universitätsbibliothek Münster).

Löffler, Klemens, Reformationsgeschichte der Stadt Münster, in: Jahrbuch des Vereins für Evangelische Kirchengeschichte Westfalens. Gütersloh 1918.

Lossen, Max, Der Kölnische Krieg II (München u. Leipzig 1897).

Mertz, Georg, Die Pädagogik der Jesuiten nach den Quellen von der ältesten bis in die neueste Zeit dargestellt. Heidelberg 1898.

Metzler, Johannes S. J., Petrus Canisius Deutschlands zweiter Apostel. Ein Charakterbild. M.-Gladbach 1925.

Michael, Emil S. J., Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters. Freiburg.

Michael, Petrus S. J., Serta honoris et exultationis. Coloniae 1590.

Michael, Petrus S. J., Ein Christliches Gesprech oder Disputation sampt freundtlicher vergleichung von Empfengnuß des allerheiligsten und hochwirdigsten Fronleichnams Jesu Christi vnsers Erlösers vnd Heilandts, vnder beiden oder einer Gestalt des Sacraments. Cöln MDLXXXII.

Michael, Petrus S. J., Controversiarum de Eucharistiae augustissimo Sacramento Dialogi quinque ex partis utriusque elucubrationibus fideliter concinnati, In quibus omnia quae hactenus de corporis Christi praesentia, panis et vini transubstantiatione, ubiquitate, sacrificio, communicandi legitima ratione, et veneratione disputata sunt, familiariter et peramanter conciliantur. Coloniae MDLXXXIII.

Michael, Petrus S. J., Christliche vnd Gründliche Entdeckung sampt freundtlicher Widerlegung vieler schwerer Irrthumben, Vnwarheiten, vnd Lästerungen, so durch vnzeitigen Eiffer, von dem Edlen vnd Ehrentvest. Junckern Johan von Münster zu Vortlage, in der Graffschafft Teckleburg, auff seinem Hauß bey Weib, vnd Gesindt, Predigsweiß fürgetragen, darnach in Druck verfertiget, vnd durch Westphalen außgestreuwet, erstlich in dreyen Vermahnungen von dem heiligen Abendtmal weitleuffig, mit Beförderung vnd Vorrede D. Christophori Pezelij, vnd folgents kürtzlich durch einen Bericht oder Rechenschafft, von der Sünd, Erlösung, vnd Danckbarkeit. Münster in Westphalen MDXCI.

Michael, Petrus S. J., Catechismus, Das ist Christlicher Bericht von wahrer Religion vnd Gottesdienst, Sampt einem andechtigen Bettbuch: In welchen kürtzlich alle Lehrartikel der alleinseligmachenden Catholischen Religion, mit gründtlicher Widerlegung dargegen eingebrachter Irrthumben, außgefüret, vnd vil andechtige Gebett vnd Betrachtung begriffen. Cöln MDLXXXIX.

Michael, Petrus S. J., Anhaltung eines newen Eilfertigen Cauinischen Vortrabs. Das ist: Christliche vnd Wolgegründte Antwort H. Petri Michaelis Societ. Jesu zu Münster. Auff das vnchristlich vnd vngegründt Schmachschreiben, wider ihn, von dem Edlen vnd Ehrenvest. Junckern Johan von Münster zu Vortlage in der Graffschafft Tecklenburg außgangen, zum Vortrab ferner gedrewter Verantwortung, auff die Entdeckung der viler Irrthümben, Vnwarheiten, vnd Lästerungen, so in zweyen Büchern von obgemelten Junckeren in Westphalen gestrewet worden. Münster in Westphalen MDXCI.

Michael, Petrus S. J., Evidiotheca, Brillen-Kästlein, das ist ein newes sehr nutzliches Büchlein in welchem an statt vieler Bücher dem innerlichen schwachen Gesicht mit kurtzen Schlussreden aller Artickel Christlicher Religion, vnd derselbigen gründtlichen Beweiss, als mit getrau, weit, und nahe sehenden Brillen zusehen gegeben wird, welche aus den streitbaren Partheyen recht habe vor Gott. Münster i. Westph. 1593.

Moufang, Katholische Katechismen des 16. Jahrhunderts in deutscher Sprache herausgegeben. Mainz 1881.

Münster, Johann von, Gründtliche vnd Außführliche Erklerung der gantzen Lehr vom H. Abendtmal Christi. In Drey Christliche Vormanungen gefasset. Bremen 1590.

Münster, Johann von, Ein Christlicher Vnderricht Von den Gespensten, Welche bey Tag oder Nacht den Menschen erscheinen. Bremen 1591.

Münster, Johann von, Des Edlen vnd Ehrnvesten Johann von Münster zu Vortlage Christlicher vnd Nothwendiger Beantwortung. Wider die Vngegründten vnnd Lesterlichen Aufflagen, vnnd Verkehrungen des Würdigen, Hochgelahrten vnnd Andechtigen Herrn, Petri Michaelis, genant Brillmachers, Jesuiten Mönchs zu Münster in Westphalen, mit welchen er gedachtes Johans von Münster in den Druck gegebene Schrifften, vnbillicher weise beschweret hat. Bremen MDXCII.

Münster, Johann von, Ettliche Tafeln, vnd Fürnehmeste Stücke, so in der Gräfflichen Teckleburgischen Kirchen zu Lengerke, auss Gottes Worte, vnd alten vnd newen Scribenten: insonderheit aber Herrn Lutheri Büchern, an den Wänden, pfeiler, Cantzel, Tisch vnd Tauffkessel angeschrieben seind. Bremen MDCXVI.

Münster, Johann von, Adelicher Discurs... Allen liebhabern der vralten Catholischen rechtglaubigen Warheit, vnd insonderheit denen, so vber die zwen Puncten, von den jtzigen Romanisten mit vngestümm gefraget werden, zum bestendigen vnterricht, Lehr vnd Historischer weise zu Papir gebracht. Frankfurt an Mayn MDCXVI.

Münster, Johann von, Ein Christlicher vnd nutzlicher Tractat Von der Visitation der Kirchen, In wechem fast das gantze Regiment ger Christlichen Kirchen, kurtz beschrieben wird. Franckfurt a. M. 1616.

Münster, Johann von, Ein kurtzer Christ- vnd nutzlicher Tractat vnd Discurs von der disciplin oder Busszucht der Kirchen, In welchem fast alles, was davon in Heiliger Schrifft, vnd den vhralten Scribenten nothwendig gelesen wird, ordentlich in 10 Hauptstücken zu finden ist. Franckfurt am Mayn MDCXVI.

Münster, Johann von, Canis latrans pro vero Christo Das ist, Bellender Hundt für den wahren Christo: Darinnen der Vhralte vnd Wahre Christus, dem newen vnd falschen Christo, Wolfgangi Helvici, Superattendenten zu Oßnabrügk vnd aller Vbiquitisten, entgegengesetzet würd: In statt eines Schwanengesangs verfasset. Franckfurt am Mayn MDCXXI.

Necrologium Sive Nomina Defunctorum In Collegio Societatis Jesu Monasterii Westphaliae ab initio erectionis. (Hs Nr. 532 in der Univ.-Bibl. Münster.)

Niesert, J., Münsterische Urkundensammlung. Coesfeld 1826. Bd. I. Urkunden zur Gesch. d. Wiedertäufer.

Niesert, J., Beiträge zur Buchdruckergeschichte Münsters, oder Verzeichniß der vom Jahre 1486 bis 1700 zu Münster gedruckten Bücher. Coesfeld 1828.

Pachtler, G. M. S. J., Ratio studiorum et institutiones scholasticae S. J. per Germaniam olim vigentes collectae concinnatae dilucidatae. 3 vol. Berol. 1887 sq.

Pastor, Ludw. v., Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. Freiburg.

Pastor, Ludw. v., Das Papsttum und die Wiederherstellung der Kirche im 16. Jahrhundert, in: Scheuber, Kirche und Reformation. Einsiedeln 1917.

Paulsen, Friedrich, Die Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit besonderer Rücksicht auf den klassischen Unterricht[3]. Berlin 1921.

Pezel, Christophorus, Tractatus de Coena Domini. Bremen MDLXXXVI.

Pezel, Christophorus, De sacrosancta Coena Domini Tractatus. Bremae 1589.

Plaßmann, J. O., Geschichte der Stadt Münster in Westfalen von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Münster 1925.

Reformationsgeschichtliche Studien und Texte hrsg. von Greving. Münster 1908 f.

Reichling, Die Reformation der Domschule zu Münster 1500. Münster 1905.

Reiffenberg, Friedrich S. J., Historia Societatis Jesu ad Rhenum inferiorem. Tom. I. Coloniae Agrippinae 1764.

Richter, Wilhelm, Geschichte der Paderborner Jesuiten. Paderborn 1892.

Richstätter, C. S. J., Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters. Paderborn 1919.

Rieß, Florian S. J., Der selige Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu. Aus den Quellen dargestellt. Freiburg 1865.

Ritter, M., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation und des 30jährigen Krieges 1555—1648 I (Stuttgart 1889).

Rosenthal, Paul, Die „Erudition" in den Jesuitenschulen. Dissert. Erlangen 1905.

Sander, Joh. S. J., Historia Collegii S. J. Paderbornensis ab anno 1580 ad annum 1659. Hs in der Theodorianischen Bibliothek in Paderborn.

Scheuber, Joseph, Kirche und Reformation, Aufblühendes katholisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert. Einsiedeln 1917.

Schmidlin, Joseph, Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl. Freiburg 1908 f.

Schmitz-Kallenberg, L., Monasticon Westfaliae, Verzeichnis der im Gebiet der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1815 gegründeten Stifte, Klöster und sonstigen Ordensniederlassungen. Münster 1909.

Schwarz, Reinhold, Personal- und Amtsdaten der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz von 1500—1800, in: Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins. Köln 1914.

Schwarz, W. E., Zehn Gutachten über die Lage der katholischen Kirche in Deutschland 1573—1576 nebst dem Protokolle der deutschen Kongregation. Paderborn 1891.

Schwarz, W. E., Die Nuntiatur-Korrespondenz Kaspar Groppers nebst verwandten Aktenstücken (1573—1576). Paderborn 1898.

Schwarz, W. E., Die Akten der Visitation des Bistums Münster aus der Zeit Johanns von Hoya (1571—1573. Münster 1913.

Schlesinger, Col., Jesuitenporträts. Regensburg 1915.

Sommervogel, Carl S. J., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. 9 vol. Bruxelles 1890—1900.

Sökeland, B., Geschichte des Münsterischen Gymnasiums 1588—1630. Münster 1826.

Stiglmayr, Joseph S. J., Unterricht und Erziehung, in: Scheuber, Kirche und Reformation. Einsiedeln 1917.

Stöckl, Albert, Grundriß der Geschichte der Philosophie. Hrsg. Georg Weingärtner[4]. Mainz 1924.

Stoeckius, Hermann, Studien über die Pädagogik der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrhundert. Dissert. Erlangen 1908.

Strunck, Michael S. J., Annalium Paderbornensium Pars III. Paderbornae MDCCXLI.

Sugenheim, S., Geschichte der Jesuiten in Deutschland, bis zur Aufhebung des Ordens durch Papst Klemens XIV. (1540—1773). Frankfurt a. M. 1847.

Tanner, Matthias S. J., Societas Jesu usque ad sanguinis profusionem militans. Prague 1675.

Tibus, Adolph, Gründungsgeschichte der Stifte, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bisthums Münster mit Ausschluß des ehemaligen friesischen Theils. Münster 1867.

Tibus, A., Geschichtliche Nachrichten über die Weihbischöfe von Münster. Münster 1862.

Virnich, Therese, Leonhard Kessel, der erste Obere der Kölner Jesuiten-Niederlassung (1544—1574), in: Annalen des historischen Vereins vom Niederrhein. 90. Heft. Köln 1911.

Widmann, P., Pater Brillmacher, der Gründer des Jesuitenkollegs in Münster (1588), in: Literarische Beilage des „Westfälischen Merkur" vom 20. Dez. 1925.

Zach, Modernes oder katholisches Kulturideal. Freiburg 1925.

Zaretzky, Otto, Ein Quentelsches Rechnungsbuch aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Annalen des historischen Vereins vom Niederrhein. 93. Hft. Köln 1912.

Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde. Münster Bd. 32, 1874; Bd. 68, 1910.

Einleitung

„Zu den interessantesten und wichtigsten Epochen in der Geschichte der katholischen Kirche gehört ihre Wiedererneuerung gerade während des Jahrhunderts, welches in Europa den großen Abfall von der kirchlichen Einheit sah. Dem einzigartigen Schauspiel, welches sich dem Geschichtschreiber jener Zeit darbietet, haben selbst ausgesprochene Gegner ihre Bewunderung nicht versagen können. Die alte Kirche, wenngleich aus tausend Wunden blutend und den Verlust edler Glieder betrauernd, hält in dem Orkan, der seit dem zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts über sie hinbrauste, nicht bloß stand, sondern sie erhebt sich bald wieder mit jugendlicher Kraft, um zunächst ihre eigene Reform an Haupt und Gliedern zu vollziehen, dann einen Teil des in Europa Verlorenen zurückzuerobern und in Asien, Afrika und Amerika in großartigster Weise ihren Weltruf zur Verbreitung des Evangeliums zu entfalten“ [1]. Mit diesen Worten wird kurz und treffend jene Zeit charakterisiert, in die uns vorliegende Untersuchung versetzen will. Vorüber war zwar der erste reformatorische Ansturm gegen die katholische Kirche, aber noch lange nicht war am Ende des 16. Jahrhunderts die drohende Gefahr für den Katholizismus in Deutschland abgewendet. Hart und heftig wurde noch in deutschen Landen gerungen und mancher religiöse Geisteskampf ausgefochten. Kein Wunder, daß auch das Westfalenland bei den religiösen Wirren arg in Mitleidenschaft gezogen wurde, und daß die westfälische Bischofsstadt „auch einmal eine evangelische Stadt gewesen ist, gehört zu den historischen Tatsachen, die in den ‚weitesten Kreisen‘ völlig unbekannt sind“ [2]. Als in einem Vertrage vom 14. Februar 1533 bestimmt wurde, sämtliche Pfarrkirchen der Stadt Münster sollten in den Händen der Evangelischen, der Dom und die Stifter aber für die Katholiken frei bleiben [3], als Münster rechtlich als

[1] L. v. Pastor, Das Papsttum und die Wiederherstellung der Kirche im 16. Jahrh., in: Jos. Scheuber, Kirche und Reformation. Aufblühendes kath. Leben im 16. u. 17. Jahrh. (Einsiedeln 1917) 1.

[2] Klemens Löffler, Reformationsgeschichte der Stadt Münster, in: Jahrbuch des Vereins für Evangelische Kirchengeschichte Westfalens (Gütersloh 1918) 3.

[3] A. a. O. 26.

evangelische Stadt anerkannt war, bis — wie es in der Urkunde heißt — von einem allgemeinen, freien und christlichen Konzil in Deutschland oder auf einem Reichstage in bezug auf Glauben und Religion etwas Bestimmtes ausgemacht werde oder der Allmächtige es anders füge, als auch noch die wiedertäuferische Bewegung mit der schonungslosen Zerstörung von Bildwerken und rücksichtslosen Unterdrückung alles Katholischen einsetzte, da schien für den Katholizismus in Westfalen alles verloren. Aber nein, die reformatorische Bewegung in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war in Westfalen nur ein Strohfeuer gewesen, das bald ausgebrannt war, und namentlich die Erinnerung an die Schrecken der Wiedertäufer warnte vor der nochmaligen Einführung der Predigt des „reinen Wortes". Als man sich von den Wiedertäufer-Unruhen erholt und die Greuel in etwa vergessen hatte, da erst begann die Neuerung im eigentlichen Sinne die Hebel zur Protestantisierung des Münsterlandes anzusetzen. Jetzt war die Gefahr viel näher gerückt als zu Beginn des Jahrhunderts.

Erst jetzt am Ende des 16. Jahrhunderts setzte in Westfalen der religiöse Ideenkampf ein, nachdem man den Inhalt der neuen Lehre näher kennengelernt und innerlich zu ihr Stellung genommen hatte; jetzt stand die Religionsfrage im engeren Münsterlande auf des Messers Schneide: jetzt mußte es sich entscheiden, ob das Land katholisch bleiben oder die Neuerung es gewinnen werde. Hüben wie drüben war man sich der bedeutungsvollen Stellung des Münsterlandes mit seiner Hauptstadt für den Fortgang der Reformation bewußt.

Gelang den Neuerern die Einführung der Reformation in das Münsterland, dann konnte nichts mehr ihren Siegeszug in ganz Nordwestdeutschland aufhalten; wenn es aber den Katholiken glückte, zwischen die evangelischen Gebiete Niedersachsens und die reformierten Niederlande in wirksamer Weise einen Keil zu treiben, so war die Verbindung beider nachhaltig gesprengt und zugleich ein wichtiger Weg nach den nordwestdeutschen Seestädten für den Katholizismus gewonnen[4]. Auch dem römischen Stuhle war wegen der umliegenden Stifte viel daran gelegen, daß die Stellung des Katholizismus in Münster und im Münsterlande behauptet und gefestigt werde. Das Bistum Münster war für Rom ein Brückenkopf, der auf alle Fälle gehalten werden mußte. Um den katholischen Charakter von ganz Westfalen und seiner angrenzenden Gebiete handelte es sich also in diesem Entscheidungskampfe. Wer von beiden Parteien Sieger bleiben

[4] Ludw. Keller, Die Gegenreformation in Westfalen und am Niederrhein. Aktenstücke und Erläuterungen III (Leipzig 1895) 327.

wollte, mußte wohlüberlegt und mit Aufbietung seiner besten Kräfte zu Werke gehen. Darüber war man sich auf beiden Seiten klar.

Nur wenige Arbeiten haben wir, die dieses gewaltige Ringen um die katholische Religion in Westfalen objektiv und erschöpfend zur Darstellung bringen; auch fehlt es größtenteils noch an den notwendigen Vorarbeiten und genauen Teiluntersuchungen [5]. Eine kleine Episode aus dem religiösen Geisteskampfe in Westfalen am Ende des 16. Jahrhunderts will vorliegende Arbeit zur Darstellung bringen und dadurch einen bescheidenen Beitrag zur westfälischen Reformations- und Kirchengeschichte liefern. Wir befassen uns mit den Auseinandersetzungen zwischen dem ersten Rektor des Jesuitenkollegs in Münster, Petrus Michael (1588—1595), und dem calvinistischen Junker Johann von Münster auf Haus Vortlage in der Grafschaft Tecklenburg. Es handelt sich da um eine Kontroverse, von der auch L. Keller sagt [6], daß sie eine besondere wissenschaftliche Untersuchung verdiene; denn „sie hat zu ihrer Zeit großes Aufsehen erregt, und ihre Wirkungen sind weithin fühlbar geworden".

[5] Außer dem bereits angeführten L. Keller befaßt sich damit H. Kampschulte, Geschichte der Einführung des Protestantismus im Bereiche der jetzigen ProvinzWestfalen, Paderborn 1866, und AugustinHüsing, Der Kampf um die katholische Religion im Bisthum Münster, nach Vertreibung der Wiedertäufer 1535—1585. Aktenstücke und Erläuterungen (Münster 1883).

[6] Keller, Die Gegenreformation in Westfalen II (Leipzig 1881) 278 A. 2.

I. Die Berufung der Jesuiten ins Münsterland

1. Die kirchliche Lage

In der Bischofsstadt Münster und im Münsterlande sah es im 16. Jahrhundert für die katholische Religion und das katholische Leben keineswegs günstig aus. Schon frühzeitig war der Protestantismus in Westfalen eingedrungen, vornehmlich durch die Bemühungen des Landgrafen Philipp von Hessen in den Grafschaften Tecklenburg, Lingen, Wittgenstein und Siegen und in der Reichsabtei Korvei[1]. Wenngleich die Stadt Münster selbst noch im Jahre 1529 für eine starke Burg der katholischen Kirche gehalten wurde, so zeigten sich doch schon in den folgenden Jahren manche Verfallserscheinungen. In St. Mauritz konnte der Kaplan Bernt Rothmann unter den Augen des Bischofs und der bischöflichen Behörde es wagen, von der Kanzel die neue Lehre zu verkünden, und das Volk war so sehr von den umstürzlerischen Ideen eingenommen, daß der Pöbel in der Nacht vor dem Karfreitage 1531 die Mauritzkirche stürmte, Altäre und Bilder zertrümmerte und Greuel aller Art verübte[2].

Nicht viel hätte gefehlt, dann wäre in dieser Zeit der Wirren, da auch bei den bischöflichen Würdenträgern manches im argen lag, das Bistum Münster in ein weltliches Fürstentum umgewandelt worden, zumal der Fürstbischof Franz von Waldeck (1532—1553)[3], der zugleich auch Bischof von Minden und Osnabrück war, sehr stark mit der Neuerung liebäugelte[4]. Nur der Zusammenbruch des Schmalkaldischen Bundes bereitete diesen Bestrebungen ein Ende und zwang den Bischof sogar, als

---

[1] Vgl. Kampschulte, Gesch. der Einführung des Protestantismus (Paderborn 1866) 94. 132. 147. 180 ff. Von Phil. v. Hessen steht Kampschulte (a. a. O. 32) nicht an zu behaupten, daß es „keinen einzigen westfälischen Staat" gebe, „in welchem Philipps Einfluß zu Gunsten der Reformation nicht thätig gewesen wäre, wohl aber deren mehrere, die ihre Protestantisierung direkt auf ihn zurückzuführen haben".

[2] Janssen, Geschichte d. deutsch. Volkes III 359 f.

[3] Vgl. R. Schwarz, Personal- und Amtsdaten der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz von 1500—1800 (Köln 1914) 48 f.

[4] Unter seiner Regierung hatte das Bistum Münster der Umwandlung in ein weltliches Fürstentum schon einmal nahegestanden.

Beförderer der kirchlichen Reform aufzutreten, die indes einstweilen kaum Fortschritte machte[5].

Eine weitere Gefahr für die katholische Religion im Münsterlande bildete die Schreckensherrschaft der Wiedertäufer, die am 27. Februar 1534 begann mit der Verkündigung des Befehls: alle Einwohner Münsters müßten entweder die neue Taufe nehmen oder die Stadt verlassen[6]. Die umstürzlerischen und religiös-schwärmerischen Elemente von Münster und Umgegend hatten die Oberhand. Sie verkündeten zunächst allgemeine Religionsfreiheit und suchten dann ihre eigenen schwärmerischen Ideen beim Volke zu verbreiten, wobei sie selbst vor Anwendung von Gewalt und Terror nicht zurückschreckten. Kirchen und Klöster wurden zerstört, ihre Insassen mißhandelt und verjagt. Kirchliches Vermögen zog man ohne Gewissensbedenken ein und verkündete eine allgemeine Gütergemeinschaft, indem man sich für dieses Gebaren feierlichst auf die Hl. Schrift berief. Den Höhepunkt der sittlichen Verirrungen erreichten die Widertäufer dadurch, daß sie neben der Gütergemeinschaft auch die Frauengemeinschaft, die Polygamie einführten. Der „König von Sion", Johann von Leyden, ging mit seinem Beispiele voran, indem er selbst 17 Frauen nahm. Der Rat der Stadt Münster sowie die guten Elemente unter den Bürgern waren diesem umstürzlerischen, rohen Treiben der religiösen Schwärmer gegenüber machtlos. Sie mußten hilflos zusehen, wie die Kirchen geplündert, die Altäre zerstört, Bibliotheken verbrannt, Bilder und Statuen vernichtet und ihre eigenen Töchter geschändet wurden. Das alles geschah „im Dienste des Evangeliums", wie jene Schwärmer beteuerten! Ein trauriges Bild sittlicher Verirrungen und religiösen Wahns entrollt uns Kerssenbroch in seiner „Geschichte der Wiedertäufer"[7].

„Es war im Jahre 1534 und 1535," so berichtet ein Ungenannter über die Zeitereignisse von 1527—1543, „wie wenn auf geheimen Bund und Absprachen der gemeine Mann in ganz Westfalen und Rheinland und den holländischen Landen und insgesamt dem nördlichen Deutschland und noch höher im Norden sich erheben wollte und Geistlichkeit und Adel und alle Besitzenden verjagen oder ermorden und alle christliche Ord-

[5] Pastor, Gesch. d. Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters IX 608. Schwarz, Akten IX—XVI.

[6] Janssen, Gesch. d. deutschen Volkes III 366. Ferner Kerssenbroch, Gesch. der Wiedertäufer in Münster in Westphalen, (Münster 1771), und Cornelius, Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster. Bd. 2. Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich (Münser 1863).

[7] Vgl. Hermanni a Kerssenbroch, Anabaptistici furoris Monasterium inclitam Westphaliae metropolim evertentis histor. narratio, hrsg. von Detmer, in: Geschichtsquellen des Bistums Münster V und VI (Münster 1901).

nung umstürzen und die Güter teilen wollte. Die Rottung des Pöbels schien viel weit gefährlicher noch als in der letzten Zeit der bäuerlichen Erhebung Anno 1525, und wie jenesmal wollte man allen Raub, Frevel und Verheerung decken mit dem göttlichen Wort und heiligen Evangelium“ [8].

Zweimal also war bislang das Münsterland der drohenden Gefahr entgangen, seinen katholischen Glauben zu verlieren. Wenngleich es auch beide Male gelang, in verhältnismäßig kurzer Zeit die drohende Gefahr abzuwenden, so war damit das Münsterland noch nicht endgültig für die katholische Religion gerettet. Eine neue Krisis setzte ein in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und diese war weit schlimmer und gefährlicher als alles Vorherige [9]. Traurige Zustände sind es zum Teil, die uns die Visitationsakte jener Zeit aus der Diözese Münster entrollen. Unkatholische Ansichten hatten sich vielerorts eingeschlichen. Die Visitation des Bistums unter Johannes von Hoya 1571—1573 ergab, daß in elf Gemeinden die Kommunion unter zwei Gestalten mitunter an einige, in neunzehn anderen stets unter zwei Gestalten ausgeteilt wurde. Der Konkubinat der Geistlichen war sehr verbreitet. Unkatholische Ansichten über die Sakramente, Fegfeuer, Anrufung der Heiligen, Abhaltung des Gottesdienstes, Feier der Sonntage, Verpflichtung der Kirchengebote usw. wurden, wie die Visitationsakten aus vielen Orten des Münsterlandes berichten, nicht nur von den Kanzeln verkündet, sondern hatten vielfach schon beim Adel und unter den Bürgern Verbreitung gefunden. Ein trauriges Zeichen innerer religiöser Zerrissenheit war es, daß an einzelnen Orten, wie z. B. in Rheine, der Pfarrer die Neuerung von der Kanzel verkündete und die Eucharistie unter beiden Gestalten austeilte, während der Kaplan auf derselben Kanzel die neue Lehre bekämpfte und an derselben Kommunionbank das Altarssakrament unter einer Gestalt spendete [10].

Trotz der Wiedertäuferunruhen und trotz mancher wohlmeinender Versuche, die Mißstände in der Kirche abzuschaffen, war an den kirchlichen Verhältnissen in Westfalen auch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht viel gebessert worden. Und während die Neuerer alle ihre Kräfte zu einem erneuten Versuch der geistigen Eroberung des Münsterlandes sammelten, war man auf kirchlicher Seite „zur wirksamen Abwehr des Geistes kirchlicher Neuerung, der bereits stark geworden, durch

[8] Janssen III 375.

[9] Vgl. dazu „Der Kampf um das Bisthum Münster“, in: Pastor, Geschichte der Päpste IX 608—637.

[10] Vgl. Schwarz, Akten, in: Geschichtsquellen des Bistums Münster VII 1—300.

Befestigung des katholischen Glaubens nicht im geringsten bemüht“ [11]. Im Gegenteil, die sittliche Verwilderung hatte eine noch größere Ausbreitung angenommen. In einem Hirtenbrief des Bischofs Johann von Hoya (datiert: Bevergern, 3. März 1568) an die gesamte Geistlichkeit der Diözese [12] wird darüber Klage geführt: „Es sei überall im Werk erfindlich, wie mannigfaltig die wahre Catholische Religion durch die gottlosen Secten von Tag zu Tag je länger je mehr verunreinigt und gespalten, die heiligen Sacramente verwüstet, alle Devotion und Liebe gegen Gott und den Nächsten abgelegt und immerdar die armen Schäflein in Wege des Unglaubens zu ihrem Verderben abgeführt und verloren werden wollen. Die Vorsteher der Kirchen ferner vergessen ihres Amts und stehen dem Volk nicht mit gutem Regiment und gesunder Lehre vor ...“ [13]. Gerade mit diesem letzten Satze hatte der Bischof den Kern der Sache getroffen. Unwürdige, kraft- und energielose Personen, denen es mehr um die Einkünfte und fetten Pfründen als um das Seelenheil der ihnen Anvertrauten zu tun war, hatten vielfach die höheren kirchlichen Stellen inne. Und selbst Johann von Hoya (1566—1574) [14], der obiges Hirtenschreiben erließ, konnte erst durch die Bemühungen eines Petrus Canisius bewogen werden, auch die Bischofsweihe zu empfangen, obwohl er den Bischofsstuhl schon längs inne hatte [15]. Das Volk in Westfalen war innerlich noch größtenteils unverdorben, so daß Erasmus von Rotterdam an Thomas Morus schreiben konnte: „Kein anderes Volk sterblicher Menschen verdient solches Lob wegen seiner Ausdauer im Arbeiten, wegen seines gläubigen Sinnes und seiner Sittenreinheit, wegen seiner einfältigen Klugheit und klugen Einfalt, wie die Westfalen“ [16]. Aber die geistlichen Führer fehlten; und diese traurige Tatsache ließ Petrus Canisius den schmerzlichen Ausspruch tun: „Hätten wir Bischöfe wie die alte Kirche, einen Athanasius, einen Ambrosius, so würde Deutschland bald eine andere Gestalt annehmen“ [17].

---

[11] Hüsing, Der Kampf um die kathol. Religion im Bistum Münster (Münster 1883) 2.

[12] Keller, Gegenreformation I 368.

[13] Angeführt bei Keller, Gegenreformation I 368.

[14] Über Bischof Johann II. von Hoya vgl. R. Schwarz, Personal- und Amtsdaten 62 f.

[15] O. Braunsberger S. J., Eine geheime päpstliche Sendung des seligen Canisius, in: Stimmen aus Maria Laach 71 (Freiburg 1906) 65 f. Über Johann v. Hoya vgl. Keller I 279—295 und Kampschulte 263 ff.

[16] Hamelmann 1421; angeführt bei Kampschulte 21.

[17] Rieß, Florian S. J., Der selige Petrus Canisius aus der Gesellschaft Jesu (Freiburg 1865) 57.

Nicht minder ließ das sittliche und religiöse Leben des niederen Klerus im Münsterlande viel zu wünschen übrig[18]. Nachdem der geheime päpstliche Legat Canisius im Jahre 1566 einen Bericht über die kirchlichen Verhältnisse in der Diözese Münster nach Rom gesandt hatte, zögerte Papst Pius V. nicht, in einem Breve vom 13. Juni dem Bischof von Münster unumwunden den Grund für die religiösen Mißstände näher zu kennzeichnen mit den Worten: „Die Hauptursache so großer Irrlehren ist, so vernehmen wir, das üble, unehrbare, schmähliche Betragen der Geistlichen“[19]. „Das größte Hindernis“, schreibt Schmidlin[20] gerade über das Münsterland, „der katholischen Restauration in diesem Lande bildete das Konkubinat und das daraus entstehende entsetzliche Ärgernis. Dasselbe war so weit vorangeschritten, daß es vor 1600... als stehende Gewohnheit erschien, daß nicht nur ein im Subdiakonat stehender Domherr, sondern auch Prälaten, Pastöre, Kurate, Ordensleute und selbst Äbte mit ihren Konkubinen zu den Gelagen und öffentlichen Versammlungen gingen, ja daß diese sich Pröpstinnen, Prälatinnen, Äbtissinnen nannten, sogar auf den Grabmälern, Fenstern und anderen öffentlichen wie privaten Plätzen so schreiben ließen.“

Wer sollte in dieser Zeit der Not und sittlichen Verwilderung die katholische Religion im Bistum Münster schützen? — Eine Reform der Kirche konnte nur nach den Richtlinien des Trienter Konzils erfolgen; darüber war man sich klar. Die Erneuerung des kirchlichen Lebens mußte von innen heraus erfolgen und durfte nicht von außen an die Kirche herangetragen werden. Dann wäre es nur etwas Äußerliches geblieben. Rom mußte sich selbst reformieren. Es wählte seinen Weg über das Konzil von Trient. Hier wurde der Finger auf die offene Wunde gelegt, hier geschah auch die innere Wiedergeburt der Kirche und des Papsttums durch zweckentsprechende Reformdekrete, nachdem traurige Jahrzehnte vorangegangen waren.

Das Konzil von Trient hatte neben der häufigen Visitation der Bistümer durch den Bischof und neben der treuen und genauen Beobachtung des Zölibates durch die Geistlichen ganz besonders noch auf die Pflege der katholischen Wissenschaft hingewiesen und als deren treuen Förderer den vor kurzem ge-

---

[18] Keller, Gegenreformation I 286.

[19] Braunsberger, Petrus Canisius, Ein Lebensbild (Freiburg 1917) 155.

[20] Schmidlin, Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege, in: Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Gesch. d. deutschen Volkes III (Freiburg 1908) 224.

gründeten und von den Päpsten approbierten Jesuitenorden empfohlen. Als man nun in dem großen Geisterkampfe um die Erhaltung der katholischen Religion in Westfalen auch in Münster sich nach Hilfskräften umsah[21], da fiel naturgemäß der Blick auf die Mitglieder des Jesuitenordens.

2. Die ersten Anregungen des Nuntius Gropper

Im Herbste des Jahres 1573 erschien der Nuntius Kaspar Gropper als päpstlicher Visitator am Niederrhein und machte bei dieser Gelegenheit auch bei dem münsterischen Bischof Johannes von Hoya[22] zu Ahaus einen Besuch, um mit ihm über das Wohl und Wehe seiner Diözese zu beratschlagen[23]. Nach genauer Besprechung der kirchlichen Verhältnisse im Bistum Münster stellte der Nuntius Gropper ein Memorial auf, in dem er die Mittel angab, wodurch die katholische Religion im Stift Münster wiederherzustellen sei. Unter anderem wird dort empfohlen die Gründung eines Seminars, an dem als Lehrer Jesuiten fungieren sollten; desgleichen müßten die Jesuiten im Predigtamte tätig sein[24]. Kaum jedoch hatte der Nuntius dieses Memorial ausgearbeitet und die Versicherung des Bischofs auf tatkräftige Unterstützung erhalten, da mußte er schon am 22. Dezember 1573 von der schweren Erkrankung des Bischofs von Münster nach Rom berichten[25]. Johannes von Hoya, mit dem er alle Reformpläne besprochen hatte, konnte sie nicht mehr zur Ausführung bringen. Zwar sehen wir, wie die religiöse Erneuerung der Diözese allerseits begonnen wurde, aber nicht zur Durchführung gebracht worden ist[26]. Ein gutes Stück katholischer Reformarbeit leistete die vom Papste geforderte und von Johanes von Hoya gewissenhaft durchgeführte Visitation seines Bistums in den Jahren 1571—1573[27]. Als nun im Frühjahr 1574

---

[21] Den Einfluß der politischen Kämpfe auf die Erhaltung der kath. Religion in Westfalen sowie den Kampf um die Koadjutorfrage in Münster und um den Bischofsstuhl zwischen Ernst v. Bayern und Heinrich v. Lauenburg übergehe ich hier absichtlich. Diese politischen Kämpfe sind dargestellt bei Keller, Hüsing, Kampschulte und Pastor IX.

[22] Vgl. R. Schwarz, Personal- und Amtsdaten der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz 62 f.

[23] Schreiben Groppers an Galli vom 20. Oktober 1573, angeführt bei Pastor IX 612.

[24] Keller, Gegenreformation I 390 f. Zum Datum von Groppers Memorial vgl. W. E. Schwarz, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 68 (Münster 1910) 66.

[25] Pastor IX 614.

[26] Hüsing, Der Kampf um die katholische Religion 61.

[27] Vgl. die Visitationsberichte bei Schwarz, Akten, in: Münst. Geschichtsquellen VII, und Schwarz, Die Reform des bischöflichen Offizialats

der Bischof, erst 44 Jahre alt, starb[28], da war der erste Versuch, die Jesuiten nach Münster zu bekommen, gescheitert und Kaspar Gropper mußte sich jetzt mit dem münsterischen Domkapitel in Verbindung setzen.

Als die münsterischen Domherren am 28. April 1574 im Kapitelshause zur Wahl eines neuen Kirchenfürsten zusammentraten, reiste auch Nuntius Gropper nach Münster, um die Wahl eines katholischen Fürsten als Bischof von Münster sicherzustellen. Gewählt wurde der zwar katholische, aber minderjährige Herzog Johann Wilhelm von Cleve (1574—1585)[29], für den vorläufig Konrad von Westerholt die weltlichen Geschäfte führte[30]. Außer dieser sehr wichtigen Bischofswahl verband Gropper mit seiner Reise nach Münster noch eine andere Absicht. Was der Nuntius bereits in seinem Memorial betreffs der Wiedererneuerung der katholischen Religion schriftlich niedergelegt hatte, suchte er bei seiner Anwesenheit in Münster in den Hauptpunkten wenigstens dem Domkapitel ans Herz zu legen: er betonte die Notwendigkeit der Visitation und der Gründung eines Seminars, das am besten den Jesuiten übergeben werde[31]. Wenngleich auch das Domkapitel im großen und ganzen mündlich zu diesen Ausführungen Groppers seine Bereitwilligkeit aussprach, so hielt man es doch für notwendig, am 25. Mai 1574 dem Nuntius eine schriftliche Antwort zu erteilen, in der auf die Schwierigkeiten der Errichtung eines Seminars hingewiesen wurde. Über die Berufung der Jesuiten halte man es nicht für angebracht (tutum), ohne Vorwissen des Rates der Stadt etwas zu beschließen[32].

Im Januar des folgenden Jahres kam Kaspar Gropper wiederum als päpstlicher Nuntius nach Münster. Abermals wies er bei seinen Verhandlungen mit dem Domkapitel über die Wiederherstellung der Lehre und Zucht vor allem darauf hin, daß nichts notwendiger sei, als die Errichtung eines Seminars und die Berufung der Jesuiten. Mehrere Erzbischöfe und Bischöfe Deutsch-

---

in Münster durch Joh. v. Hoya (1573), in: Zeitschr. f. vaterländ. Gesch. u. Altertumskunde Westfalens, Bd. 74, 1—228.

[28] Über Joh. v. Hoya schreibt Thuanus, Historia sui temporis III (Francof. 1614) 86 die rühmenden Worte: „Eodem anno (1574) discessit magni nominis in Germania antistes Johannes — vir excellenti ingenio — et vitae intemperie, quam alienatio mentis per intervalla recurrens comitabatur, tandem mortuus." Angeführt bei Keller I 291 A. 2.

[29] Vgl. R. Schwarz, Personal- und Amtsdaten 64 f.

[30] Pastor IX 615.

[31] Hüsing, Der Kampf um die kath. Religion 59.

[32] Keller, Gegenreformation I 294 und 396, und Schwarz, a. a. O. Bd. 68, 68.

lands seien hierin schon mit rühmlichem Beispiele vorangegangen, auch das Kapitel von Münster würde es leicht zustande bringen, wenn nur Übereinstimmung und guter Wille vorhanden wäre... Wegen Aufbringung der Kosten wies er auf die Beschlüsse des Konzils von Trient hin. Er schloß mit der Erklärung, daß ein solcher Unterricht (durch die Jesuiten), wie das Konzil ihn vorschreibe, das Fundament der gesellschaftlichen Ordnung sei, und daß die Mitglieder des Kapitels kein Werk fördern könnten, welches Gott wohlgefälliger, der Kirche nützlicher, für die Familie der Adligen und für sie selbst ruhmwürdiger wäre. Er rief dann den Segen über diejenigen herab, welche dieses Werk beginnen würden [33].

Jedoch mit seinen Reformvorschlägen erreichte Gropper soviel wie nichts. Es fehlte eben der Mehrheit des Kapitels an dem guten Willen; außerdem fehlte die Einigkeit. Etwa die Hälfte der Mitglieder des Domkapitels, namentlich die jüngeren, neigten stark zur neuen Lehre; den älteren fehlte die Energie zum tatkräftigen Handeln. Als überdies ein offenkundiger Riß im Domkapitel im Jahre 1576 die Verhältnisse noch schwieriger gestaltete [34], da war von dieser Seite aus nicht mehr zu erwarten, daß die Frage nach der Berufung der Jesuiten nach Münster der Lösung näher gebracht würde.

3. Die Bemühungen des Bischofs Johann Wilhelm von Cleve und des Domdechanten von Raesfeld

Nach dem Tode des Bischofs Johann von Hoya war es den Katholiken nach vielen Schwierigkeiten gelungen, den Herzog Johann Wilhelm von Cleve als Bischof von Münster zu bekommen [35]. Was er in den Jahren 1574—1585 für die Wiederherstellung und Stärkung der katholischen Religion im Bistum Münster getan hat, gehört nicht in den Rahmen dieser Arbeit. Nur der eine Punkt sei hier erwähnt, daß auch er als ganz vorzügliches Mittel der katholischen Restauration die Einführung der Gesellschaft Jesu in Münster erblickte. Er hatte verschiedentlich Gelegenheit gehabt, sich über die Tätigkeit der Jesuiten ein Urteil zu bilden. So suchte er denn die Einführung der Gesellschaft

---

[33] Krabbe, Geschichtl. Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster (Münster 1852) 98 ff.

[34] Pastor IX 621. Vgl. ferner W. E. Schwarz, Die Nuntiatur-Korrespondenz Kaspar Groppers nebst verwandten Aktenstücken (1573—1576) (Paderborn 1898) 337 f.

[35] Vgl. W. E. Schwarz, Die Nuntiatur-Korrespondenz XLV ff.; Keller I 212. 390 ff.; Pastor IX 615 ff.; Hüsing, Kampf um das Bistum Münster.

Jesu in Münster bei dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt Münster durchzusetzen. „Am 3. May anno 1583 schreiff der furste an die bürgermeisters und rhaet der stadt Munster und begehret, daß man die Jesuieter aldaer gestatten wolde“ [36]. Herzog Johann Wilhelm war nämlich den Jesuiten sehr zugetan. Vor allem lag ihm die Wiederherstellung der katholischen Religion in seinem Bistum so sehr am Herzen, daß die Calvinisten Grund zu der Klage hatten: er „zeigte sich gar jesuitisch gesinnt und allen abgöttisch papistischen Ceremonien von Herzen zugethan“ [37]. Auch die Annua Collegii Monasteriensis in Westphalia heben bei Johann Wilhelm lobend hervor, daß er sich um die Berufung der Jesuiten nach Münster alle mögliche Mühe gegeben habe, aber letzten Endes alle diese Versuche an dem Widerstande der „optimi Principes“ und einiger anderer gescheitert seien [38]. Auch dem Herzog Johann Wilhelm von Cleve wäre es ohne weiteres nicht gelungen, die Jesuiten nach Münster zu bekommen. Aber während die Versuche sowohl des Nuntius Kaspar Gropper als auch Johann Wilhelms an dem Widerstande der Stadt und des Domkapitels sowie an den unglücklichen äußeren Verhältnissen scheiterten, arbeitete im stillen einer für die Einführung der Gesellschaft Jesu in Münster: der Domdechant Gottfried von Raesfeld. Seine Bemühungen waren auch von Erfolg gekrönt, wenngleich er selbst diesen Erfolg nicht mehr erlebt und gesehen hat.

Der Domdechant Gottfried v. Raesfeld [39], der in allen Urkunden als ein echt katholischer Mann bezeichnet wird [40] und auch in der

---

[36] Chron. Episc. fol. 260b, angeführt in: Geschichtsquellen des Bistums Münster III (Münster 1856) 92.

[37] Janssen, Geschichte V 231.

[38] Hs im Staatsarchiv Münster: Studienfonds-Archiv Gymnasium VII (1026) 1. Vgl. ferner Reiffenberg S. J., Historia 266.

[39] Gottfried von Raesfeld gehörte einer alten und ausgebreiteten Familie des Münsterlandes an — er soll selbst 18 Geschwister besessen haben — und war durch seine und seiner Familie persönliche Stellung in die wichtigsten politischen Verhältnisse des Stifts (Münster) eingeweiht. Sein Bruder Rotger hatte die Dom-Präbende inne...; Bitter von Raesfeld, ein anderer Bruder, hielt sich i. J. 1566 in Rom auf und sein Bruder Bernhard war der... Vorgänger Johanns von Hoya gewesen. Gottfried war wegen seiner Begabung und seiner angesehenen Stellung frühzeitig in diplomatischen Missionen gebraucht worden; schon i. J. 1554 hatte Wilhelm von Ketteler ihn an das Kaiserliche Hoflager abgeordnet, um die Regalien zu erwirken, deren Ausbringung damals auf Hindernisse stieß, weil die päpstliche Konfirmation, die sonst der Regalienerteilung vorausging, noch nicht erfolgt war. Im Jahre 1559 war er fürstlich Münsterscher Gesandter zum Reichstag in Augsburg... im Frühjahr 1566 war er abermals als Reichstags-Bevollmächtigter dahin abgegangen und den Sommer über dort geblieben (Keller I 285); vgl. hierzu die Bemerkung auf S. 48 unten. Am 23. Mai 1569 bestätigte ihn Bischof Johann v. Hoya als Domdechant, nachdem er kurz vorher vom Domkapitel

Wissenschaft sich sehr auszeichnete, sah nämlich, wie in Westfalen von Tag zu Tag die Neuerung sich festsetzte, viele Adelige, Städte und Dörfer entweder das Luthertum oder den Calvinismus einzuführen versuchten und die Religiosität im Volke immer mehr abnahm. So überlegte er denn, „wieh daß zu damahlen hochnotwendigeter Instruction der jugend, und reformirung der bösen Sitten, auch abwendung weiter gefährlicher einreißung der Ketzerey, die Societät in dieser statt mögte eingeführt werden“ [41]. Dieser Domdechant von Raesfeld, eine Persönlichkeit, wie sie „für die Ziele der Restauration geeigneter kaum hätte gefunden werden können“ [42], wandte sich nun zwecks Gründung einer Niederlassung der Jesuiten in Münster an den Provinzial der Niederdeutschen Ordensprovinz P. Franz Coster (1578—1585) [43]. Bei Gelegenheit einer Visitationsreise zum Jesuitenkolleg in Paderborn im Jahre 1582 machte P. Coster einen Abstecher nach Münster, um die Stadt selbst in Augenschein zu nehmen und mit dem Domdechanten im einzelnen Rücksprache zu nehmen. Gottfried von Raesfeld selbst hatte einen vierspännigen Wagen von Münster nach Paderborn geschickt, der den Provinzial zu einer Aussprache nach Münster bringen sollte [44], ein Beweis dafür, wie sehr dem Domdechanten an der Berufung der Jesuiten gelegen war. Ein Bericht des P. Coster an den Jesuitengeneral in Rom vom 5. Oktober 1582 berichtet uns näher: „Von Paderborn habe ich einen Abstecher nach Münster gemacht, wo der Domdechant meine Gegenwart schon lange ersehnt hatte. Er bat mich dringend, die Patres von Paderborn nicht abzuberufen [45], und wünschte die Gründung eines Kollegs in Münster. Der Unterhalt würde keine Schwierigkeiten bereiten, nur der Platz ... Der Dechant scheint keine Ruhe geben zu wollen, bis er den Anfang eines Kollegs sieht“ [46]. Um eine feste Fundation für das Jesuitenkolleg zu haben,

---

dazu gewählt war (Keller II 284). Degering, Gottfried von Raesfeld, Sein Geschlecht, sein Leben und sein Testament (Münster 1906).

[40] Hs aus dem Staatsarchiv Münster: Studienfonds-Archiv, Gymnasium I 8 Nr. I[a].

[41] Hs Staatsarchiv Münster: Gymnasium I 8 Nr. 1: „Einige Nachricht in betreff der ersten Entstehung oder der Fundation des Collegii zu Münster.“

[42] Keller, Gegenreformation I 284.

[43] Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge I (Freiburg 1907) 94.

[44] Hs Staatsarchiv Münster: Studienfonds-Archiv Gymnasium VII (1026) 3.

[45] Ende 1582 waren nämlich Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Paderborner Domkapitel und den Obern der Gesellschaft Jesu entstanden, die ein weiteres Verbleiben der Jesuiten in Paderborn in Frage stellten. Vgl. Richter, Gesch. d. Paderborner Jesuiten 14.

[46] Original in Germ. Epp. XXIII 313[b], angef. b. Duhr I 144.

suchte der Domdechant den jungen Fürstbischof von Münster zu bewegen, für den Anfang eines Kollegs eine Summe Geldes auszuwerfen. Aber die Abdankung Johann Wilhelms verhinderte die Ausführung[47]. An die Gründung eines Jesuitenkollegs war also vorläufig nicht zu denken.

Am 18. Mai 1585 wurde nach langen Wahlstreitigkeiten[48] durch die Bemühungen Gottfrieds von Raesfeld Ernst von Bayern (1585—1612)[49] zum Bischof von Münster gewählt. Durch die Wahl dieses Kirchenfürsten, der sowohl treu katholisch war als auch seinen Anordnungen zur Erneuerung der Religion den nötigen Nachdruck zu geben verstand, hatte die katholische Sache eine feste Stütze gewonnen. Jetzt schien dem Domdechanten Gottfried die Zeit gekommen, seinen Lieblingsplan, die Berufung der Jesuiten nach Münster, wieder aufzugreifen und hinzuweisen auf die Vorschläge des Nuntius Gropper, die jener vor etwa 10 Jahren auf Befehl des Papstes Gregor XIII. dem münsterischen Domkapitel vorgetragen hatte[50]. Auf das Einverständnis des neuen Fürstbischofs konnte er mit Sicherheit rechnen, wenngleich der Ausführung des Planes noch manche Schwierigkeiten im Wege standen.

Unterdessen hatte auch das Domkapitel von Münster mit den Jesuiten zwecks Übernahme des Gymnasiums Verhandlungen gepflogen. Zwar stand die ehemals so berühmte Schule in Münster nicht mehr in ihrer alten Blüte, doch spricht noch 1582 der P. Coster S. J. von der „bedeutenden Schule in Münster und ihren gelehrten und guten Präzeptoren“[51]. Das Domkapitel verhandelte am 22. Februar 1585 mit dem Rektor des Jesuitenkollegs in Fulda, Petrus Lopertius. Dieser antwortete, „er sei befehligt, die Herren zu erinnern, was vor zwei Jahren zu Bödiken und sonsten wegen der Schule halber verheißen“. Er wolle den Herren anheimstellen, wieviel Personen zu denjenigen, „so allhie bei der Schule vorhanden, annoch zu schicken wären“. Darauf habe das Kapitel erwidert, „man hätte den Patres die Schule gern eingetan; aber der Rektor Cappius und seine Collaboratoren hätten so dringend gebeten, sie nicht zu verstoßen, daß man ohne Weiterung und Ungelegenheit es ihnen nicht habe abschlagen können. Man

[47] B. Duhr, a. a. O.

[48] Über die Abdankung Johann Wilhelms und die Wahl des Herzogs Ernst von Bayern vgl. Lossen, Geschichte des Kölnischen Kriegs 1582—1586 II (München u. Leipzig 1897) 569—599.

[49] Vgl. R. Schwarz, Personal- und Amtsdaten 11 f.

[50] Krabbe, Geschichtl. Nachrichten (Münster 1852) 100 ff.

[51] Original in Germ. Epp. XXIII 313[b] angef. bei Duhr, Geschichte der Jesuiten I 147.

wolle sie abfinden, doch erwarte man des Domdechanten Rückkehr. Nachdem nun der Domdechant sich hiermit einverstanden erklärt, sei die Abfindung erfolgt und dies dem Rektor Fuldensis angezeigt. Womit derselbe zufrieden". — Am 5. Mai 1585 habe P. Lopertius abermals neue Forderungen gestellt, darunter auch die, daß zu den anwesenden Professoren noch vier kämen. Das Kapitel habe darauf erklärt, es wünsche, nachdem es „der Schule ein Ehrliches beigeschossen, nicht weiter molestirt zu werden" [52].

Mit dem Fuldaer Rektor und dem münsterischen Domkapitel scheinen also die Verhandlungen zu keinem Ziele gekommen zu sein. Gottfried von Raesfeld wandte sich deshalb an die Paderborner Jesuiten. Am 5. August 1585 berichtet P. Loen S. J. in einem Briefe von einem Besuche des Dechanten Gottfried aus Münster in Paderborn betreffs der Berufung der Jesuiten nach Münster [53]. Dort gab er sich alle erdenkliche Mühe, die Gründung eines Jesuitenkollegs in Münster nun endlich zuwege zu bringen. Etwas hat er auch durch diesen Besuch erreicht: die Jesuiten selbst waren von nun an selbst der Gründung eines Kollegs in Münster nicht mehr abgeneigt.

Als im folgenden Jahre (1586) der Provinzial der Jesuiten P. Oliverius Manareus zwecks einer Visitation im Kolleg zu Paderborn weilte [54], ließ Gottfried ihn mit dem P. Haver, dem Rektor des Kollegs in Heiligenstadt, zu sich nach Münster bitten [55]. Beide willfahrten dem Wunsche des Domdechanten; aber dennoch sollte Gottfried von Raesfeld die Erfüllung seines Lieblingswunsches nicht mehr erleben. Als die beiden Jesuiten in Münster ankamen, fanden sie den ihnen so gewogenen Domdechanten bereits auf dem Sterbebette. Außer einer vorläufigen Aussprache und einer ziemlich bestimmten Zusage der Jesuiten zur Errichtung eines Kollegs konnte nichts mehr erledigt werden. Über diesen Besuch beim Domdechanten hat uns P. Oliverius Manare folgende Aufzeichnungen hinterlassen: „Als der Dekan schon auf den Tod krank von meiner Ankunft in Paderborn gehört hatte, schickte er einen Wagen mit der Bitte, schnell zu ihm zu eilen, bevor er sterbe; er habe eine Eröffnung zu machen. Ich reiste zu ihm, er fing sofort an, von der Errichtung eines Kollegs zu sprechen, ob vielleicht eine Aussicht wäre. Er habe eine solche Gründung im Auge gehabt, aber da ihm jede Hoffnung genommen worden, in seinem Testament andere fromme Werke

[52] Keller, Gegenreformation I 609 f.

[53] Duhr, Geschichte der Jesuiten I 146.

[54] Hs Staatsarchiv Münster: Studienfondsarchiv, Gymnasium I 8 Nr. 1a.

[55] Sökeland, Geschichte des Münsterischen Gymnasiums 1588—1630 (Münster 1826) 41.

bedacht. Wegen seiner schweren Krankheit könne er das Testament nicht mehr ändern, da die Änderung eines Punktes die Änderung vieler Punkte mit sich bringen würde. Dafür aber reichten seine Kräfte nicht mehr. Was er noch übrig habe, würde er sehr gerne für ein Kolleg vermachen; es wären noch ungefähr 30 000 Taler. Ich dankte ihm für sein Anerbieten und versprach, dem General zu schreiben, der allein die Gewalt habe, Kollegien anzunehmen; es sei wohl nicht zu zweifeln, daß derselbe wegen der Wichtigkeit der Stadt eine zusagende Antwort geben werde. Diese Hoffnung tröstete ihn. Nachdem ich noch mit einigen Domherren gesprochen, nahm ich Abschied vom Dekan, der bald darauf starb“ [56]. Am 24. Oktober 1586 segnete er das Zeitliche. „Ehr haedt bei seinen lieben ser dana gestanden,“ so heißt es in Röchells Chronik, „das ehr die Jesuiten gerne alhir gehadt hette, welches bei seinen lieben nicht geschein konthe, dan der rad und die gmeinheidt waren darzu nicht genieget“ [57].

Als aber die Testamentseröffnung stattfand, fanden die Vollstrecker des letzten Willens des Domdechanten, Arnold von Büren, sein Nachfolger als Domdechant, seine Brüder Heinrich von Raesfeld, wegen seiner mäßigen Lebensweise Waterdrinker genannt, Bitter von Raesfeld und Hermann Biderwandt, Vikarius im Dom, nebst mehreren anderen frommen Vermächtnissen 12 000 Rtlr. zur Errichtung eines Jesuitenkollegiums in Münster bestimmt, und überdies mancherlei Hausrat und Kostbarkeiten, welche zu der Summe von 4000 Rtlr. geschätzt wurden [58]. Die Gesamtsumme betrug so viel, daß sie bereits im Jahre 1589 eine Rente von 925½ Rtlr. eintrug [59]. Nachdem durch diese Stiftung der finanzielle Grund für eine Jesuitengründung in Münster gelegt worden war, beauftragte das Domkapitel, in dem sich zwar unter den jüngeren Domherren noch manche Gegner der Jesuiten befanden, den Domvikar Biderwandt und den Sekretär Engelbert Schmidt, sich mit den Jesuiten alsbald in Verbindung zu setzen und die Gründung eines Kollegs zu bewirken [60]. Bei diesen Verhandlungen stieß man

[56] De rebus S. J. Commentarius (Frorentiae 1886) 176 f. bei Duhr I 145.

[57] Die Geschichtsquellen des Bistums Münster III 92.

[58] Sökeland, Geschichte d. münst. Gymnasiums 41.

[59] Keller, Gegenreformation II 277. Das Testament siehe Degering, Gottfried v. Raesfeld 47 ff.

[60] Vgl. Hs d. Univ.-Bibl. Münster: Litterae S. J. duorum annorum MDLXXXVI et MDLXXXVII ... 295 unter Sedes Paderbornensis. Hs Staatsarchiv Münster Studienfonds-Archiv Gymnasium I 8 Nr. 1: „Einige Nachricht ...“ — Studienfond-Archiv Gymnasium VII 1026, I. Annua Collegii Monasteriensis ... 3 sq.; ferner Reiffenberg, Historia S. J. ad Rhenum inferiorem ... Coloniae 1764, 268; Krabbe, Geschichtliche Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster (Münster 1852) 101 sq.

jedoch noch auf manche Hindernisse; anstatt bei den Domherren Förderung zu erfahren, fand man hier die Schwierigkeiten, und hier zeigte sich, wie viele Gegner der Gesellschaft Jesu im Domkapitel saßen. Indessen besaßen die Jesuiten in dem Kurfürsten Ernst einen warmen Freund und Förderer, und sein Einfluß reichte hin, die Bedenken, die das Kapitel hegte, zu zerstreuen [61].

Umgekehrt wurden jetzt auf seiten der Jesuiten noch einige Bedenken laut. Denn als am 14. August 1587 Engelbert von Brabeck die letzten Verfügungen des Domdechanten Gottfried von Raesfeld betreffs einer Jesuitenniederlassung mit bestimmten Vorschlägen an P. Manare S. J. schickte, glaubte letzterer diesen nicht ohne weiteres beipflichten zu können [62]. Namentlich schien ihm die Stiftungssumme für ein Kolleg zu gering. Da erst, als das Domkapitel noch bestimmte Verpflichtungen übernommen und die geforderten Gegenleistungen vertraglich festgelegt waren, konnten die Väter der Gesellschaft Jesu im Frühjahr 1588 ihren Aufenthalt in Westfalens Hauptstadt nehmen.

[61] Keller, Gegenreformation, a. a. O.
[62] Duhr, Geschichte der Jesuiten I 146.

II. Petrus Michael als Rektor des Jesuitenkollegs in Münster

P. Petrus Michael S. J., der bisher Prediger in Köln gewesen, war der Mann, der von seinen Obern als Rektor für das neu zu gründende Kolleg der Gesellschaft Jesu in Münster ausersehen war. Bereits am 11. Oktober 1587 teilte der Provinzial schriftlich dem Domkapitel in Münster die Ernennung des P. Michael mit[1]. Da jedoch der Pater im Verlaufe dieses Jahres nicht mehr nach Münster kommen konnte, richtete das Domkapitel am 4. Februar 1588 an ihn persönlich eine dringende Einladung[2]. Auf diese Aufforderung des Domkapitels hin, die Engelbert von Brabeck am folgenden Tage abgeschickt hatte[3], reiste nun Petrus Michael begleitet von Franz Hambach S. J.[4] nach Münster ab. Am 24. Februar 1588 (feriis S. Matthiae) kamen beide verkleidet in Münster an[5]. Zunächst waren noch manche Einzelheiten mit dem Bischof, dem Domkapitel und der Stadt zu regeln, ehe man von einem Jesuitenkolleg in Münster reden konnte. Auch fanden die beiden Ankömmlinge aus Köln nicht sofort eine Wohnung, so daß sie vorläufig bei dem Domherrn Heinrich von Raesfeld, dem Bruder Gottfrieds, Unterkunft suchen mußten[6], „der sie auch eine tzeidtlanck bei sich beheldt in seinen hove“[7]. Von hier aus leisteten die beiden Jesuiten die notwendigen Vorarbeiten.

[1] Duhr I 146. [2] Duhr, a. a. O.

[3] Hs Münster Staatsarchiv Gymnasium I 9.

[4] Einige neuere Werke nennen an Stelle des Franz Hambach Melchior Kernthen als ersten Begleiter P. Michaels nach Münster, wahrscheinlich unter Bezugnahme auf A. Tibus, Die Stadt Münster 1882, 300 oder Strunck, Annal. Paderb. III 539. So Brand, Geschichte des Fürstbistums Münster (Münster 1925) 177 und Plaßmann, Geschichte der Stadt Münster, o. J., 144. In Röchells „Selbständiger Chronik“, in: Münster. Geschichtsquellen III 98 findet sich für den Begleiter des Rektors die Angabe: Melchior N.... Die von mir durchgesehenen handschriftlichen Quellen im Staatsarchiv Münster nennen aber ausdrücklich nur P. Franz Hambach als Begleiter P. Michaels. Freilich blieb P. Hambach nur kurze Zeit in Münster, da er magenkrank war. Im März 1588 wurde er nach Paderborn geschickt, und an seine Stelle trat am 25. März P. Melchior Toxites. — Hs Staatsarchiv Münster, Studienfonds-Archiv, Gymnasium I 8 Nr. 1a.

[5] Staatsarchiv, a. a. O. Erhard, Gesch. Münsters 430.

[6] Keller II 277.

[7] Geschichtsquellen des Bistums Münster III 98.

Nachdem alle notwendigen Genehmigungen eingeholt und auch eine Unterkunft erworben war, hatte die Stadt Münster ein Kolleg der Gesellschaft Jesu.

Petrus Michael, der erste Rektor des Münsterischen Jesuitenkollegs, war ein Mann, der für das katholische Leben in Münster und ganz Westfalen von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen ist. — Im Jahre 1542[8] erblickte Petrus Michael zu Köln am Rhein, dem „rheinischen Rom", wie P. Tanner S. J. sagt[9], als Sohn achtbarer Eltern das Licht der Welt[10]. Sein Vater war Marcus Michael Brillmacher[11], ein „Bürger, Rathsverwandter und Seidenkrämer daselbst"[12]. Aller Wahrscheinlichkeit nach besuchte Petrus das Gymnasium seiner Vaterstadt. Am 19. Mai 1558[13], erst 16 Jahre alt[14], trat er ohne Vorwissen seiner Mutter — sein Vater war bereits gestorben — in die Gesellschaft Jesu ein und legte an demselben Tage die ersten Gelübde ab[15]. Etwa drei Wochen später, am 4. Juni 1558, wurde er in der Artistenfakultät in Köln immatrikuliert und bestand daselbst im November des folgenden Jahres das Bakkalaureatsexamen[16]. Darauf hörte er Physik und Metaphysik. Seine Vorgesetzten waren mit ihm wohl zufrieden. Wie der Kölner Rektor Leonhard Kessel[17] am 6. August 1560 nach Rom berichtet, verspricht Peter Michael ein vorzüglicher Prediger und Rhetorikprofessor zu werden; für die Philosophie weniger geeignet, wird er ähnlich sein dem P. Peter Canisius[18]; auch kann er einen guten Novizenmeister abgeben. Seine Gesundheit ist noch nicht wiederhergestellt, auf Rat des Arztes hat er es mit einer Luftveränderung versucht und

---

[8] Die Annahme Kellers II 278, Petrus Michael wäre bei seiner Ankunft in Münster 1588 erst 31 Jahre alt gewesen, dürfte demnach wohl irrig sein. Nach unserer Rechnung war er 46 Jahre alt.

[9] Matthias Tanner S. J., Societas Jesu usque ad sanguinis profusionem militans (Prague 1675) 41: „Quod Roma est Italis, hoc sancta Colonia Treveris."

[10] Duhr I 149.

[11] Über den Namen Brillmacher vgl. weiter unten.

[12] P. Michael, Anhaltung eines newen Eilfertigen Caluinischen Vortabs (Münster MDXCI) Vorrede.

[13] Sommervogel VIII 1930.

[14] Reiffenberg 319.

[15] Nach einem handschr. Personenkatalog der rhein. Prov. der S. J.; Duhr, a. a. O.

[16] Hansen, Rheinische Akten 337.

[17] Vgl. Therese Virnich, Leonhard Kessel, der erste Obere der Kölner Jesuiten-Niederlassung (1544—1574), in: Annalen des historischen Vereins vom Niederrhein, 90. Heft (Köln 1911) 1—37.

[18] Mit Petrus Canisius selbst scheint Michael damals in Köln nicht zusammengekommen zu sein. Ob diese beiden Männer sich später kennengelernt haben, bedürfte einer eigenen Untersuchung. Es scheint mir unwahrscheinlich.

weilt für einige Zeit in Nimwegen [19]. In demselben Jahre promovierte Michael zum Magister artium. — Als nun das Kolleg in Trier errichtet wurde, beriefen ihn die Obern dorthin; am 30. April 1561 reiste er von Köln ab und kam am 8. Mai in Trier an [20].

Für die Ergänzung des Lebensbildes des Petrus Michael ist Beantwortung eines Fragebogens interessant, den P. Nadal im Jahre 1562 bei der Visitation des Trierer Kollegs aufgestellt hatte. Michael schreibt dort, daß seine Mutter und Geschwister, vier Brüder und eine Schwester, noch lebten, und zwar in guten Vermögensumständen. „Vor meinem Eintritt in die Gesellschaft habe ich Logik und Rhetorik studiert, bei meinem Eintritt war ich gesund. Schon seit vier Jahren habe ich die Gelübde abgelegt, aber wegen meiner Eltern, die in ihrem Widerstand nicht nachließen, insgeheim. In Trier habe ich acht Tage in der ersten Prüfung (Noviziat) zugebracht. Ich habe sehr große Neigung zum Predigen, weil ich von früher Kindheit danach verlangte, die Häretiker für Christus zu gewinnen und die katholische Religion gegen die Anschläge der Häretiker zu verteidigen. Ebenso habe ich von früher Jugend an studiert, besonders Grammatik und Rhetorik. In der Gesellschaft habe ich Logik und Physik gehört, jetzt studiere ich, soweit es meine Beschäftigungen zulassen, Griechisch und Poesie. Das Studium verursacht mir nicht nur keinen Überdruß, sondern ist mir eine Erholung und ein Heilmittel gegen Unwohlsein; ich fühle mich zu den Studien so hingezogen, daß es schwer wäre, mich davon loszureißen; am meisten neige ich zur Rhetorik und Theologie, weil ich dadurch mehr Nutzen stiften kann. Ich glaube zuversichtlich, daß sich die Obern vom Geiste Gottes leiten lassen. Unterricht habe ich bis jetzt ungefähr während zweier Jahre gegeben zuerst in Trier: Cicero (Officia) und Virgil (das zweite Buch der Aeneis). Hier (in Trier) habe ich sogleich nach meiner Ankunft die Syntax des Despauterius, die Briefe Ciceros und Virgils Bucolica viermal im Tage gelesen. Diese Stunden habe ich, als ich vom Fieber befallen wurde, darangegeben, jetzt lese ich Ciceros De amicitia, augenblicklich habe ich dreizehn Schüler, die ziemlich fleißig sind“ [21].

Ein ähnliches Interrogativum beantwortete Michael im Jahre 1567, als er im Kolleg von Mainz lehrte. Er war damals Diakon und predigte bereits an allen Festtagen in der Jesuitenkirche.

---

[19] Hansen, Rheinische Akten 362, nach einer Abschrift des Originals mit Datum vom 8. August. Vgl. auch Duhr I 150.

[20] Ebd. 389 A. 4 und Duhr, a. a. O.

[21] Original in Rom, Staatsarchiv, Jes. Informationes, mitgeteilt bei Duhr I 150.

„Theologie habe ich", so sagt er, „fast drei Jahre, wenngleich nicht ex professo studiert. Außerdem habe ich seit vier Jahren meine Zeit verwandt zum Verfassen von Komödien und Tragödien, ferner auf das Studium der hebräischen, chaldäischen und griechischen Sprache. In der Gesellschaft habe ich die Syntax und die übrigen dazu gehörigen Fächer gelehrt, bis ich durch meine Krankheit daran gehindert wurde; ein Jahr habe ich Rhetorik gelehrt. In Speier habe ich zur Zeit der Pest hebräische Grammatik und einige Psalmen vorgetragen; dann las ich in Mainz die Sprüche Salomons und hebräische Grammatik, in diesem Jahre (hebräische) Grammatik und Psalmen" [22].

In Mainz hat Petrus Michael sehr wahrscheinlich die hl. Priesterweihe empfangen, denn hier hat er auch am 1. Januar 1567 sein erstes hl. Meßopfer gefeiert [23]. Zur Vollendung und Förderung seiner theologischen Studien wurde Petrus Michael noch im Mai desselben Jahres von seinen Oberen nach Paris geschickt, wo er sich durch seine Kenntnisse der orientalischen Sprachen so sehr auszeichnete, daß sein Lehrer, der berühmte Professor der Theologie Johannes Maldonat, sich von ihm in der hebräischen Sprache unterrichten ließ [24]. Doch schon im folgenden Jahre kehrte Michael von Paris zurück. Bis 1569 finden wir ihn jetzt wieder in Mainz. Seine Hauptkraft widmete er den Studien, daneben war er aber auch als Prediger tätig. Durch seine glänzende Beredtsamkeit zog er bald die Aufmerksamkeit vieler auf sich. Als er seit dem Herbst 1569 begann, die Dompredigten in Speier zu halten, war der Erfolg so groß, daß der Domdekan selbst nach Mainz reiste, um den jungen Priester auch für weiterhin für Speier zu sichern [25]. So wurde Michael im folgenden Jahre 1570 dort Vizerektor; daran schließt sich sein bis 1578 dauerndes Rektorat, das durch eine segensreiche Tätigkeit in der Leitung des Kollegs und besonders auch auf der Kanzel ausgezeichnet ist [26].

Durch seine Gelehrsamkeit wie sein Rednertalent gelang es Petrus Michael, die Gunst des Jungherzogs Johann Wilhelm von Jülich zu erwerben, so daß dieser ihn zu seinem beständigen Berater an seinen Hof zog [27]. Im Frühjahr 1587 dahin nach Düssel-

[22] A. a. O.

[23] Hist. Annales Coll. Mogunt. bei Duhr I 151.

[24] Sökeland, Gesch. d. münst. Gymnasiums 86; Tanner, Societas Jesu ... militans 41.

[25] Original in Germ. Epp. coll. I 345v bei Duhr, a. a. O.

[26] Duhr, a. a. O.

[27] Sökeland 86 ff. — Johann Wilhelm von Jülich und Cleve war vorher 1574—1585 Bischof von Münster gewesen (vgl. oben S. 12). Am 28. Mai 1562 geboren, postulierte ihn, den kränklichen Knaben von zehn Jahren, schon

dorf gekommen, hatte P. Petrus Michael die Ehre, bei der Überreichung der goldenen Rose, die der Papst der Herzogin Jakobe gesandt hatte, eine Rede zu halten[28]. Nur kurze Zeit war Michael darauf als Prediger in Köln[29] tätig, als ihn der Befehl seiner Oberen als Rektor des neu zu gründenden Kollegiums nach Münster berief.

1. Die Anfänge des Petrus Michael in Münster

Petrus Michael kam mit seinem Begleiter Franz Hambach, wie bereits oben erwähnt, im Februar des Jahres 1588 nach der westfälischen Bischofsstadt. Ihre erste eigentliche Niederlassung errichteten sie in zwei Vikarienhäusern, die ihnen als Wohnung überwiesen wurden. Die Nikolaikirche auf dem Domhofe erhielten sie zur Abhaltung des Gottesdienstes eingeräumt. Hier predigte P. Michael in lateinischer Sprache[30]. Seine Predigten fanden allgemeinen Beifall und großes Interesse sowohl wegen ihres tiefen Inhaltes als auch wegen der temperamentvollen Erscheinung des Predigers, so daß auch hier wohl das Urteil über das kluge Vorgehen des Jesuitenordens bei der Missionierung zutrifft: „Zu den Missionarien wurden immer kluge und gewandte Männer gewählt, die reich an Kenntnissen und Wissenschaften, zugleich geschickte Kanzelredner waren, welche verstanden, das Volk zu gewinnen und durch ein sehr erbauliches Leben die Hochachtung, Liebe und das Zutrauen aller an sich zogen“[31].

Zwei große Schwierigkeiten stellten sich jedoch den Jesuiten kurz nach ihrer Ankunft in Münster entgegen, und es war gewiß für den Rektor Petrus Michael keine leichte Sache, sich darüber hinwegzusetzen. Die erste Schwierigkeit bestand darin, daß immer noch einige Mitglieder des Domkapitels gegen die Jesuiten waren und offen oder geheim gegen die Gesellschaft Jesu an-

---

am 23. Dezember 1571 das münsterische Domkapitel zum Koadjutor des Bischofs Johannes von Hoya cum spe succedendi. Nach dem Tode von Hoyas (s. oben S. 8) wurde er Bischof von Münster. Als sein ältester Bruder Karl Friedrich starb, resignierte Johann Wilhelm im Mai 1585, um das Herzogtum seines verstorbenen Bruders zu übernehmen, und verheiratete sich am 16. Juni 1585 mit Jakobäa von Baden. Am 25. März 1609 starb er wahnsinnig und kinderlos. Vgl. R. Schwarz, Personal- und Amtsdaten 64.

[28] Keller, Gegenreformation II 83 und 278.

[29] In Köln hatte Petrus Michael eine Auseinandersetzung mit dem abgefallenen Pfarrer von St. Maria-Ablaß, Stephan Isaac, einem ehemaligen Juden, über die Heiligenverehrung. Vgl. u. S. 94. — H. Keussen, Die drei Reisen des Utrechter Arnoldus Buchelius nach Deutschland, insbesondere sein Kölner Aufenthalt, in: Annalen d. histor. Ver. v. Niederrhein, 84. Heft (Köln 1907) 60 u. 89.

[30] Geschichtsquellen III 98.

[31] Niesert, Münst. Urkundensammlung I 31.

gingen, besonders die jungen Domherren Bernhard von Oer und Johann von Westerholt [32], welche noch kurz vorher in einer Versammlung des Domkapitels jeden Fluch auf ihr Haupt geladen hatten, wenn sie jemals irgendeinem Beschlusse rücksichtlich der Jesuiten ihre Zustimmung geben würden, es sei denn dem Beschlusse ihrer Verjagung. Eine unglückliche Begebenheit befreite im Jahre 1589 den Jesuitenrektor Petrus Michael von diesen beiden Widersachern. Zu Fastnacht befanden sich nämlich beide bei einer Schmauserei in Morriens Hofe auf der Ägidiistraße. Bernhard von Oer geriet in Streit mit dem alten Herrn von Tork und gab ihm eine Ohrfeige. Der von Tork bestrafte ihn dafür mit herben Worten. Als aber am Abend der Herr von Tork sich nach Hause begeben wollte, wurde er nahe bei Ägidii-Kirchhof von dem von Oer, „der sich besser auf das Rapier als auf das Brevier verstand“ [33], und dem von Westerholt überfallen und mit vielen Stichen ermordet. Beide wurden ergriffen und auf Mauritz-Tor festgesetzt, dann nach Bevergern gebracht. Hier gelang es dem Bernhard von Oer, aus dem Gefängnisse zu entspringen und nach Lingen zu entkommen, wo er bei dem spanischen Kapitän Verdugo in Kriegsdienst getreten sein soll; Johann von Westerholt wurde später gegen Bürgschaft aus der Haft entlassen [34].

Ein bei weitem unangenehmerer Zwischenfall sowohl für die Jesuiten im allgemeinen als auch ganz besonders für den Rektor Petrus Michael bildete ein Streit des letzteren mit dem Prior der Dominikaner P. Steinlage, dem damaligen münsterischen Domprediger. Bislang hatte Petrus Michael nur in lateinischer Sprache und nur in der Nikolaikirche gepredigt [35]. Jetzt aber gestattete der Dominikanerprior ihm auch, statt seiner die Domkanzel zu besteigen. Am Sonntag Judica, am 6. April 1588, hielt Petrus Michael seine erste Fastenpredigt im Dom [36]; doch, wie es scheint, mit wenig Beifall. Zwar predigte er hochdeutsch [37], aber seine schwache Stimme konnte nicht überall verstanden werden, so daß „vielle guthe leuthe derenthalben aus dem dome geblieben, der suns, wan der prior predigede, gaar ful volkes war“ [38]. Als der Prior diesen Mißerfolg sah, bereute er, dem Jesuitenrektor das Predigen im Dome gestattet zu haben, und nahm die Erlaubnis zurück. Damit waren nun die Jesuiten nicht einverstanden und

[32] Hs Staatsarchiv Münster, Gymnasium I 8 Nr. 1a.

[33] Plaßmann, Geschichte der Stadt Münster 142.

[34] Sökeland, Gesch. d. Münst. Gymnasiums 43 f.

[35] Kampschulte, Gesch. d. Einführung des Protestantismus 383 und Geschichtsquellen III 98.

[36] Keller, Gegenreformation II 269.

[37] Chron. Episc. fol. 257 b. [38] Geschichtsquellen III 98.

errichteten für sich im Dome auf dem alten Chore eine eigene Kanzel und predigten von dort aus[39]. P. Steinlage aber hatte seinen Ruf und seine Zuhörer verloren, was den alten Mann sehr kränkte[40].

Am 13. Oktober 1589 war es, da ging Prior Steinlage, der gerade im Begriffe stand zu predigen, zuerst zu der neuen Kanzel der Jesuiten, berührte dieselbe mit der Hand und rief: „Es wüllen jezt viel neuve leüth sich vil unterstehen, und wollen mit ihrer hochgelährtigkeit sich zwischen die simpelen eindringen, ja sollen sie auch ihren stuel von hinden in die kirch bringen“[41]. Darauf hielt der Dominikaner eine feurige Predigt, ging nach derselben in seinen Garten und wurde vom Schlagfluß gerührt. Halbtot trug man ihn weg; er aber schlug an seine Brust und rief: „O Jesuiten, o Jesuiten!“ Noch am selben Abend gab er in seinem Hause, das er selbst gebaut hatte, seinen Geist auf[42]. Auch in seinem Testament kommt seine Abneigung gegen die Jesuiten noch zum Ausdruck, indem er erklärt, aus Furcht, die Jesuiten möchten sich auch sein Haus aneignen: „dieweilen die Jesuiten hoch im spiel seint, und das domkapitel hoch andziehet, nachdeme allen sie sich uf den predigstuel mit listigkeit gedrungen, und nach meinem absterben den predigstuel ganz an sich bringen werden, das dohmbcapitul ihnen die vicarie, sodarbei geleget, und was von renten darzue gehöret, auch werden zulegen (dan sie inen geben was sie begeren) ohne zweifel mit liste zu iren und ihren nachkümmelingen, der herrn vom dohmbcapitul verderben, so rade ich unserem closter, das sie das haus in der zeit verkauffen, dan mir 1000 rthr dafür geboten“[43]. Wenngleich auch die Jesuiten sowie ihr Rektor Petrus Michael an dem Tode des Dominikanerpriors Steinlage vollständig unschuldig waren, so hat dieser Vorfall ihrem Rufe doch sehr geschadet. Sie zogen sich deshalb einstweilen von der Predigttätigkeit im Dome zurück und konnten später nur mit Mühe überredet werden, die erledigte Dompredigerstelle zu übernehmen[44].

2. Die münsterische Jesuitenschule unter Petrus Michael

Als ein hauptsächliches Mittel zur Erhaltung der katholischen Religion betrachtete der Jesuitenorden neben der Predigt und Schriftstellerei die Erziehung und Heranbildung der Jugend; denn

[39] Geschichtsquellen III 249.
[40] Sökeland, Gesch. d. münst. Gymnasiums 46.
[41] Nach Stevermanns Chronik, in: Geschichtsquellen III 249.
[42] Stevermanns Chronik. [43] A. a. O.
[44] Hs Staatsarch. Münst. Gymn. VII (1026) I. Bd., S. 12.

der bekannte Satz: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft“ war auch damals schon anerkannt, oder wie der Jesuit Joh. Sander, ein Historiker des Paderborner Kollegs, schreibt: „Alte Füchse sind schwer zu fangen, alle Hoffnung beruht auf der Jugend“ [45]. So haben denn die Jesuiten in der damaligen Zeit sich ganz besonders den Jugendunterricht angelegen sein lassen, und Großartiges haben sie auf diesem Gebiete geleistet, das müssen selbst die Gegner anerkennen. „Die Schulen der Sozietät Jesu“, schreibt O. Willmann [46], „bilden den Grundstock des katholischen Bildungswesens jener Zeit, nicht nur vermöge ihrer Zahl, sondern auch weil ihre Lehrmittel allenthalben, selbst bei Gegnern Verwendung fanden und ihr Verfahren mehr oder weniger nachgeahmt wurde.“

Von weittragendem Einfluß war ein Satz der Congreg. Conc. Trid. n. 34 (zu sess. XXIII. cap. 18): „Et si reperiantur Jesuitae, ceteris anteponendi sunt“; „wenn sich Jesuiten finden, sind sie anderen vorzuziehen“ [47]. „Ein für die Erziehung geradezu in erster Linie entscheidendes, auch für den Unterricht bedeutendes Moment der Jesuitenschulen lag darin, daß die Jugend an denselben Priester und Religiosen zu Erziehern erhielt, Männer, welchen die Sprachwissenschaft, der Humanismus, wie alles Wissen überhaupt, nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zur Erreichung eines höheren Zieles, der christlichen Bildung, war, welche der Welt entsagt und in jahrelanger Übung der Selbstüberwindung sich zum Lehrerberuf vorbereitet hatten, Mitglieder eines Ordens waren, dessen apostolische Tätigkeit sich weit über die Grenzen Europas hinaus erstreckte. Sie gingen nicht wie die Lehrer der alten Klosterschulen darauf aus, wieder Ordensleute heranzuziehen, sondern der Jugend eine Vorbildung zu gewähren, welche sie ebensosehr zu späteren weltlichen als theologischen Studien befähigte. Sprachstudium, überhaupt weltliches Wissen wog darum vor; die Zahl der besonderen Religionsstunden war gering, aber schon durch die Persönlichkeit der Lehrer, ihre Anschauungsweise, den Geist, welcher das ganze Unterichtswesen beseelte, wurde der Unterricht der Erziehung untergeordnet und diese religiös geweiht“ [48]. Ähnlich schreibt P. Duhr über das

[45] Sander S. J., Historia collegii S. J. Paderbornensis ab anno 1580 ad annum 1659. Angef. bei Richter, Gesch. d. Paderborner Jesuiten (Paderborn 1892) 23.

[46] Otto Willmann, Didaktik [4] 221.

[47] Bei Stiglmayr, Unterricht und Erziehung, in: Scheuber, Kirche und Reformation (Einsiedeln 1917) 378; dort auch das vorige Zitat.

[48] Janssen-Pastor VII 93 f.

Erziehungsideal der Jesuiten: „Auch die Studienordnung der Gesellschaft Jesu kann keine andere Voraussetzung haben als die Lehre der Vernunft und des Christentums vom Ziele des Menschen ... Daraus ergibt sich für die Erziehung mit unabweisbarer Notwendigkeit ein primärer und ein sekundärer Zweck: Erziehung für das jenseitige Ziel vermittelst einer diesem Ziele möglichst entsprechenden Erziehung für den Lebensberuf in der Welt“ [49]. Da die Jesuitenschulen mit allen Kräften danach strebten, dieses hohe Erziehungsideal zu erreichen, was braucht es uns weiter zu wundern, wenn wir allenthalben bei Freund und Feind die Schuleinrichtungen der Jesuiten in Deutschland anerkannt und geachtet finden? „Was bedarf es viel?“ fragt Perellius i. J. 1576. „Der ganze Umkreis der Welt schreiet und bezeuget, daß der Jesuiter Schulen nutz und heilsam seien. Denn welche fürnehme katholische Stadt, welche Nation, welche Provinz, welches Königreich ist doch, das diese Leut zu Unterrichtung der Jugend, zu der Lehr guter Sitten und zu Erweiterung des christlichen Glaubens nicht zu sich berufen auch mit Versprechung ganz stattlicher Besoldung?“ [50] Und i. J. 1568 meinte der protestantische Theolog Joachim Mörlin über die Jesuitenschulen in Preußen: „Der Papst und seine Bauchknecht sehen, daß an den Schulen alles gelegen ist, darum ist der Teufel so arglistig in ihnen, hält diese Sekte allein darauf, daß sie gute Schulen anrichten und halten, dazu sie auch Kunst genug haben, auch mehr Fleiß und Arbeit daran legen, denn leider nunmehr bei uns geschieht; damit locken sie nicht allein die Jugend an sich, sondern stehlen auch den frommen Eltern ihre Herzen, daß sie ohne weiteren Bedacht ihre Kinder bei ihnen zur Schule tun, als da sie bald und in kleiner Zeit etwas Redliches können ausrichten“ [51].

Indessen stand es in unserer Periode — abgesehen von den Jesuitenschulen — mit der Erziehung der Jugend, mit der Bildung und dem Schulwesen nicht besonders glänzend. „Die religiöse Spaltung des 16. Jahrhunderts hat für die Schulen zunächst keine erfreulichen Früchte gezeitigt. Die Trennung von der alten Kirche, die Auflösung altehrwürdiger Korporationen, die mit der Schule enge verwachsen waren, die Einziehung reicher Schulstiftungen, die ausgelassene Freiheit im Denken und Leben

[49] Duhr, Studenordnung der Gesellschaft Jesu (Freiburg 1896) 24 f.

[50] Gespräch von der Jesuiter Lehr (1576) Bl. J. 6., angef. bei Duhr, Gesch. d. Jesuiten I 290.

[51] Heshusii herzliche Danksagung für die Bekehrung des Engländers Eduardi Thornerie, verdeutsch durch Joachim Mörlin A. 364b. Döllinger, Reformation I 545, bei Duhr, Gesch. d. Jes. I 291. Vgl. die Forderungen des P. Canisius an einen Erzieher, in: Metzler S. J., Petrus Canisius, Ein Lebensbild (M.-Gladbach 1925) 56 ff.

mußten einer ruhigen Weiterentwicklung der Schulen hindernd in den Weg treten“ [52].

Wie stand es nun mit den Schulverhältnissen in Münster bei Ankunft des Petrus Michael? Mit der Übergabe der alten Domschule oder des Paulinischen Gymnasiums wurde den Jesuiten keine leichte Aufgabe gestellt. Die Domschule zu Münster hatte zu verschiedenen Zeiten einen großen Ruf genossen; sie war von dem berühmten Domherrn Rudolf von Langen gegen Anfang des 16. Jahrhunderts nach dem Vorbild der Schule von Deventer umgestaltet und bald zu einer der angesehensten humanistischen Lehranstalten erhoben worden. Hier wirkten die bekannten Humanisten Murmellius und Cäsarius, hier blühte neben dem Studium der lateinischen Sprache seit 1512 das Griechische. Die übrigen Fächer waren außer der Religion, für welche die Sonn- und Festtage verwendet wurden, Rhetorik, Dialektik und Philosophie. Die Münsterische Domschule entfaltete auch nach außen einen großen Einfluß auf die Ausbreitung des Humanismus [53]. Gefährdet und geschwächt wurde die Schule jedoch durch die revolutionären Bestrebungen. Im Jahre 1550 übernahm der tüchtige Humanist Hermann von Kerssenbroch die Leitung, und aus dem von ihm herrührenden Schulplane (Ratio studiorum scholae Monasteriensis) vom 7. September 1551 ersieht man, wie bedeutend die Schule war [54]. Mit diesem Schulplane konnte bei fähigen Lehrern sehr Tüchtiges geleistet werden, aber leider mußte Kerssenbroch wegen seines mißliebigen Buches über den Aufstand der Wiedertäufer die Stadt verlassen (1575). Die Schule konnte ihr Ansehen und die frühere glänzende Stellung nicht mehr behaupten, wenngleich P. Coster noch 1582 von der bedeutenden Schule in Münster und ihren gelehrten und guten Präzeptoren spricht [55].

---

[52] Duhr, a. a. O. I 237.

[53] Reichling, Die Reform der Domschule zu Münster 1500 (1900) und die Aufsätze von Frey, Reichling, Egen in dem Programm von Münster (1897).

[54] In dem Programm von Münster (1897) 139 ff. und bei Detmer, Hermann von Kerssenbrochs Leben und Schriften (1900) 32 ff.

[55] Original in Germ. Epp. XXIII 313[b]; dieses und die beiden vorhergehenden bei Duhr I 147. — Wie sehr die münsterische Schule einer Reformierung bedurfte, ersieht man aus den Stimmen, die zahlreich laut wurden. In einem Memorial des Domkapitels, das am 23. Mai den fürstlichen Räten übergeben ist, heißt es: „... Sodann sind die Schulen in Angriff zu nehmen; da zur Erhaltung der Religion gute Seminaria und Schulen nöthig.“ (Keller, Gegenreformation I 512.) Ähnlich fordert eine Aufbesserung der Schulverhältnisse eine Erklärung der Räte der Stadt Münster am 24. Mai 1582 und eine Gesandtschaft des Domkapitels an den Administrator Johann Wilhelm (verhandelt in Wolbeck am 2. Oktober 1582). (Keler I 513 f.)

Kurz nach Ostern 1588 zogen die Jesuiten in Münster in ihre neuen Wohnungen ein. Immer mehr drängte man jetzt, daß sie das am Horsteberg gelegene Gymnasium übernehmen sollten. Doch setzten sie diesen Bemühungen vorläufig noch einigen Widerstand entgegen, teils wegen der gerade um sich greifenden Pest, teils weil für die Bedürfnisse des Kollegiums noch nicht hinreichend gesorgt schien[56]. Am 13. September desselben Jahres kamen endlich Vereinbarungen zustande betreffs des Jesuitenkollegs, die auf den ersten Verhandlungen der beiden Jesuiten P. Michael und P. Hambach fußten und in dem vom Bischof von Münster bestätigten Stiftungsbrief vom 13. September 1588 enthalten sind: Außer jährlich 800 Talern aus dem Legate des Domdechanten werden den Jesuiten noch die Einkünfte, welche bisher der Scholarch des Kapitels erhielt, im ganzen 1000 Taler jährlich, in vier Raten an den Quatembertagen von dem Eleemosynarius des Kapitels bezahlt. Ferner erhalten die Jesuiten die Kirche St. Nikolaus mit dem sog. Paulinischen Gymnasium. Die oberste Leitung des Gymnasiums hat der Scholastikus des Kapitels, an den sich der Rektor in größeren Schwierigkeiten und Gefahren wenden mag. Als Wohnung werden das Haus des bischöflichen Kaplans und die anstoßenden Häuser in der Domfreiheit angewiesen. Für eine bessere Unterkunft soll später gesorgt werden. Das so gegründete Kolleg schenkt und überläßt das Kapitel gänzlich dem General P. Claudius Aquaviva. Das Kapitel hingegen erbittet außer den erforderlichen Lehrern für die Gymnasialfächer, d. h. die lateinische und griechische Sprache, Rhetorik und Dialektik auch noch einige Priester. Unter diesen soll ein Theolog sein, der dreimal wöchentlich für die Geistlichen und älteren Schüler, die sich auf die Seelsorge vorbereiten, eine theologische Vorlesung übernimmt, der Prüfung der Ordinanden und der Kanoniker beiwohnt und zweimal im Jahre die Synodalrede hält[57].

Nachdem diese Angelegenheiten geregelt waren, wurden die Jesuiten im September 1588 in den Besitz des Paulinischen Gymnasiums eingeführt[58]. Nun konnte die feierliche Eröffnung der Schule stattfinden. P. Michael tat alles, um den Eröffnungsakt möglichst glänzend zu gestalten. Nach einer feierlichen musikalischen Messe im Dome, die aus allen Ständen zahlreich

---

[56] Sökeland, Gesch. d. Münst. Gymn. 43.

[57] Wortlaut Germ. Fund. I 199 f., angef. bei Duhr I 146.

[58] „Was aus den bisherigen Gymnasiallehrern geworden ist," schreibt Sökeland 60, „melden meine Quellen nicht. Vielleicht wurden sie, wie die in Paderborn und an anderen Orten durch die Jesuiten verdrängten Lehrer mit einem Jahrgelde abgefunden; doch wird in dem Jahresberichte von 1589 von dem Rektor des Gymnasiums gesprochen, als wenn derselbe noch fortführe, einer Schule vorzustehen."

besucht war, fand eine dreitägige Eröffnungsfeier in den festlich geschmückten Räumen des Gymnasiums unter Teilnahme der vornehmsten Domherren statt. Lateinische und griechische Reden der Lehrer wechselten mit philosophischen Disputationen zwischen Lehrern und Schülern ab[59]. Nach dieser feierlichen Einleitung begann in allen Klassen der Unterricht. Außer dem Leiter Petrus Michael werden noch als Lehrer genannt der Studienpräfekt P. Toxites und die Magistri Konrad Rating, Sebastian Virsing, Petrus Erbius, Johannes Herting, junge Männer, die soeben von Rom nach Deutschland zurückgekommen waren, nachdem sie im Collegium Germanicum ihre wissenschaftliche Bildung erhalten hatten[60]. Ferner waren an der Schule tätig die Patres Nikolaus Poullet, Jakob Riswich, Sander und Reiner Artweiler[61].

Nur kurz wollen wir einen Blick werfen auf den Unterrichtsbetrieb der Jesuiten in Münster. Denn die ganze Anordnung des Unterrichtes und der Lehrfächer war ja ein Werk des Rektors Petrus Michael, und seine pädagogische Fähigkeit wurde so hoch geschätzt, daß er beauftragt wurde, zusammen mit P. Georg Bader S. J. für die ganze deutsche Ordensprovinz den Lektionskatalog für die einzelnen Klassen und Autoren festzulegen[62]. Über das Gymnasium in Münster wird uns berichtet: „Die Jesuiten richteten nach ihrer Weise fünf Gymnasialklassen ein und drei höhere, welche wir als philosophische Klassen unter dem Namen Logica, Physica und Metaphysica auch im 17. und 18. Jahrhundert bei dem münsterischen Gymnasium vorfinden. In diesen höheren Klassen wurde auch philosophischer Unterricht erteilt, es waren nämlich bei denselben zwei Professoren mit der Erklärung der Reden und Briefe Ciceros und einer mit dem Griechischen beschäftigt. Reiffenberg (Histor. provinc. infer. Rheni Soc. Jesu) sagt, er habe diese Einrichtung anderswo nicht gefunden. Diese philosophischen Klassen waren zwar vom eigentlichen Gymnasium getrennt, bildeten aber insofern mit demselben ein Ganzes, als die darin vorgetragenen Wissenschaften zu den Vorbereitungsstudien gerechnet wurden"[63]. „Die Lehrgegenstände in den unteren und philosophischen Klassen waren lateinische und griechische

[59] Vgl. dazu Sökeland, Gesch. d. Münst. Gymnasiums 60 f.; ferner Duhr I 147 sowie die handschriftlichen Aktenstücke im Staats-Archiv Münster: Studienfonds-Archiv, Gymnasium I 8 und VII 1026, I. Annua Collegii Monasteriensis in Westphalia.

[60] Sökeland, a. a. O. 86.

[61] Hs Staatsarchiv Münster, Studienfonds-Archiv I 8 Nr. 1a.

[62] Duhr, Gesch. d. Jesuiten I 252.

[63] Krabbe, Geschichtliche Nachrichten über die höheren Lehranstalten in Münster (Münster 1852) 108.

Sprache und Literatur, Rede- und Dichtkunst, Mathematik, Logik, Physik, Metaphysik und Moralphilosophie[64]. Religionsunterricht wurde wöchentlich nur eine oder zwei Stunden erteilt, aber das ganze Schulleben war von einem religiösen, echt katholischen Geiste durchdrungen. Die Erklärung des Katechismus war nicht der Hauptunterricht in der Religion, sondern vielmehr die systematische und gedrängte Übersicht dessen, was bei jeder Gelegenheit je nach Veranlassung ausführlicher und mit konkreter Ausführung gesagt wurde. Ausnahmsweise wurden in Münster in den philosophischen Klassen Vorlesungen über griechische und lateinische Klassiker gehalten. Dieses mußte wohl in örtlichen Verhältnissen seinen Grund haben“[65].

Ein neuer Schwung kam durch diese Unterrichtstätigkeit des Petrus Michael und seiner Mitarbeiter in das religiöse und wissenschaftliche Geistesleben der Stadt Münster. Auch der äußere Aufschwung der münsterischen Jesuitenschule unter Michaels straffer Leitung ließ nicht auf sich warten. „Größere Erfolge“, schreibt Janssen in seiner Geschichte des deutschen Volkes[66], „errangen die Jesuiten, trotz aller Drangsale der Zeit, in Münster in Westfalen, wo die von alters her berühmte, aber längst dem Verfalle sich zuneigende Domschule im Jahre 1588 in ihre Hände überging. Sie begannen dort den Unterricht mit etwa 300 Schülern, hatten deren im zweiten Jahre 900, im Jahre 1592 über 1100, kurz vor dem Beginne des Dreißigjährigen Krieges über 1300. Wie zu Emmerich, so konnten auch hier die Patres in ihren Jahresberichten verzeichnen, daß protestantische Schüler aus Bremen, Lübeck und aus Preußen an dem Unterrichte teilnahmen; im Jahre 1603 trafen allein aus der Stadt Oldenzaal in den Niederlanden nicht weniger als 15 ein.“

Ein Hauptverdienst an allen diesen Erfolgen muß man zweifellos dem Jesuitenrektor Petrus Michael zuschreiben[67]. Er selbst nennt sich nur sehr selten in den Jahresberichten, aber dennoch erkennt man sofort aus dem Zusammenhang der Dinge, wer alle Fäden in seiner Hand vereinigte. Recht klar geht das auch aus der Tatsache hervor, daß sofort eine Stockung eintrat, als Petrus Michael im Jahre 1594 auf das Krankenbett geworfen wurde.

---

[64] Paul Rosenthal, Die „Erudition“ in den Jesuitenschulen (Diss. Erlangen 1905) wirft dem jesuitischen Lehrplan Vernachlässigung der Realfächer vor. Soweit sein Einwand überhaupt berechtigt ist, verkennt er, daß in der damaligen Zeit auf dergleichen Fächer überhaupt weniger Wert gelegt wurde als heute, auch in protestantischen Schulen.

[65] Krabbe, Geschichtl. Nachr. 110 ff.

[66] Janssen-Pastor VII 105.

[67] Vgl. Strunck, Annal. Paderb. III 566.

Bei der Errichtung der Jesuitenschule in Münster hat es selbstverständlich nicht an äußeren und inneren Schwierigkeiten gefehlt. Ein großes Hindernis für die Ausbreitung der Schule sowie für einen geordneten Unterrichtsbetrieb bildete die Pest. „Seit den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts wissen die Chroniken fast von Jahr zu Jahr von Pest, Pestilenz, pestilenzischen Seuchen, Kontagion zu berichten“ [68]. Freilich war diese Seuche in Münster niemals so stark, daß die Schule von Münster verlegt werden mußte, aber mehr als einmal hat man den Unterricht aussetzen müssen, und manche Schüler wurden durch die Krankheit dahingerafft.

Im Zusammenhang mit dem Auftreten der Pest stieß Petrus Michael auf eine andere Schwierigkeit, die nicht so leicht zu überwinden schien; das war die Abschaffung des sog. Maiganges der münsterischen Domschüler. Von alters her machten nämlich die Schüler der Münsterischen Domschule am Dienstag vor Pfingsten einen großen Ausflug nach der Sentruper Heide, wo man unter Spiel und Gesang den Tag zubrachte. Als die Jesuiten das Gymnasium übernahmen, „war der Maigang im höchsten Grade ausgeartet, so daß die ganze Stadt Ärgernis daran nahm. Nur wenige kamen nüchtern von Sentrups Heide zurück; selten ging die Lustbarkeit ohne Schlägerei vorüber; fast jedesmal wurde den in der Nähe der Heide wohnenden Bauern an Hecken, Äckern und Gebäuden großer Schaden zugefügt“ [69].

Im Jahre 1589 unterblieb auf Anordnung des Rektors Michael zum ersten Male dieser seit langer Zeit hergebrachte Maigang [70]. Freilich so leicht ging die Angelegenheit nicht aus. Die Schüler wollten sich ihr „altes Recht“ nicht ohne weiteres nehmen lassen. Die Lehrer fanden an dem bestimmten Tage die Klassenzimmer leer. Die Schüler hielten ohne ihre Lehrpersonen ihren Maigang. In einer Konferenz wurde strenge Bestrafung der Haupträdelsführer angeordnet. Als aber die Strafe vollzogen werden sollte, kam es auf den oberen Klassen zu förmlichem Aufruhr, und nur durch die Hilfe des Domkapitels und der Obrigkeit der Stadt gelang es den Jesuiten, die Ordnung wiederherzustellen [71].

---

[68] Schrohe, Kurmainz in den Pestjahren 1666—1667, in: Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes VII 416.

[69] Bahlmann, Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche (Münster 1898) 308 ff. [70] Sökeland 63 ff.

[71] Die Abschaffung des Maiganges ging aus derselben Idee hervor, mit der anderswo z. B. München, Wien, Ingolstadt die Jesuiten gegen öffentliche Feiern vorgingen; man wollte dem alten Nationalfehler der Deutschen, der Leidenschaft des Trinkens vorbeugen. Vgl. dazu H. Stoeckins, Studien über die Pädagogik der Gesellschaft Jesu im 16. Jahrh. (Diss. Erlangen 1908) 15 f.

Der Maigang war damit durch den Rektor Petrus Michael abgeschafft. Um das Andenken daran nun völlig zu vertilgen, wurde der Tag im folgenden Jahre zu einer anderen Schulfeier bestimmt, bei der im bischöflichen Palaste durch die Jesuitenschüler ein Schauspiel zur Aufführung gelangte [72]. Damit kommen wir auf die Einrichtung und pädagogische Ausnutzung des Schultheaters bei den münsterischen Jesuiten durch ihren Rektor.

Das Schuldrama stand bekanntlich in den Jesuitenschulen in hoher Blüte, und gerade der Jesuitenorden wußte „diesen Hebel des Unterrichts und der Erziehung zur vollsten Geltung zu bringen. Er verband mit dem einen Zweck (der Erlernung eines fließenden mündlichen Vortrages) zugleich einen allgemeinen zweiten, die sittliche Einwirkung auf die massenhaft herbeiströmenden Zuschauer. Von der Aufführung altklassischer Stücke ging man bald zu der Sitte über, eigens für das ‚Schuldrama' gedichtete Stücke auf die Bühne zu bringen. Den Stoff hierfür lieferten die Erzählungen aus der Heiligen Schrift, insbesondere des Alten Testamentes, Episoden aus der Kirchengeschichte und Charakterbilder aus den Kreisen christlicher Heroen. Wo man profane Stoffe, sei es aus dem Altertum oder der zeitgenössischen Umwelt, dramatisch bearbeitete, gab man ihnen wenigstens eine praktische Wendung ins Moralische" [73]. Es lag freilich in der Zeit der großen Glaubenskämpfe nahe, daß das Theater auch zu polemischen Zwecken gebraucht wurde, doch gibt Janssen [74] über das Jesuitendrama des 16. Jahrhunderts das ehrenvolle Urteil ab: Wenngleich das Drama in den Jesuitenschulen nicht ganz des Zeitgeschmacks entraten konnte, so wurde doch der schlimmsten Entartung wirksam gesteuert. Biblische und religiöse Stoffe wurden in tief religiösem Geiste aufgeführt, und wenn auch manche Dramen einen stark polemischen Charakter gegen die Häresien trugen, die bösen Folgen derselben lebhaft schilderten, so waren sie doch im allgemeinen frei von gehässigen Ausfällen und Verlästerungen und erhoben sich auch in dieser Beziehung hoch über die protestantische Tendenzdramatik der damaligen Zeit.

In Münster fand das Schuldrama seine Einführung und kräftigste Stütze durch den Rektor Petrus Michael, zumal er selbst in froher Begeisterung sich mit der Abfassung von Dramen beschäftigte. „Eine große Zahl von Dramen," schreibt P. Duhr [75],

[72] Sökeland, Gesch. d. münst. Gymn. 66.

[73] J. Stiglmayr, Unterricht und Erziehung, in: Scheuber, Kirche und Reformation 404.

[74] Gesch. d. deutschen Volkes VII 131.

[75] Geschichte der Jesuiten I 150.

„welche in der ersten Zeit an den Kollegien der rheinischen Provinz, besonders in Trier, Mainz und Speier gespielt wurden, haben zum Verfasser den P. Petrus Michael (Brillmacher). In seiner Aufzeichnung zum Jahre 1567 sagt er selbst, . . . daß er sich seit vier Jahren mit der Abfassung von Komödien und Tragödien beschäftigt habe“ [76]. Wenngleich uns über die erste Zeit des Schuldramas in Münster unter dem Rektorate Michaels kaum bestimmte Nachrichten vorliegen, so gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß auch manches der in Münster aufgeführten Stücke P. Michael zum Verfasser hat.

Dem Eifer und der klugen Energie des Petrus Michael ist es zu verdanken, daß die Jesuitenschule in Münster in ganz kurzer Zeit sich einen recht guten Ruf erworben hat. Schon am Ende des Jahres 1589 bekundeten das Domkapitel und die Bürgerschaft ihr wohlwollendes Interesse an der Schule, indem das Domkapitel 50 und die Landstände 60 Taler stifteten zur Anschaffung der zu verteilenden Ehrenpreise. Außerdem ließ der Magistrat der Stadt Münster durch einen angesehenen Mann den Jesuiten für ihre Bemühungen seinen Dank abstatten [77]. Auch Petrus Michael und die Jesuiten selbst scheinen mit ihren erzieherischen Erfolgen wohl zufrieden gewesen zu sein, denn die „Litterae Annuae“ sprechen den Schülern das größte Lob aus. „Die münsterische Jugend“, so berichten die Jesuiten 1589, „beobachtet eine so gute Zucht, bewahrt einen solchen Sinn und lebt, was unter den menschlichen Gütern das größte ist, in solcher Unschuld, daß sich selbst die Bürger darüber wundern“ [78]. Auch nach auswärts drang der gute Ruf der von Michael geleiteten Münsterischen Jesuitenschule, und viele Lateinschulen der benachbarten und entfernteren kleineren Städte erbaten sich Jesuitenschüler als Lehrer und Rektoren. So konnte Petrus Michael schon i. J. 1591 zwei Jesuitenschüler als Lehrer nach Recklinghausen schicken [79].

Selbstverständlich fehlte es der Münsterischen Jesuitenschule und ihrem Rektor nicht an Gegnern. Viele protestantische Bürger Münsters schickten ihre Söhne aus religiösen Rücksichten auf das von dem Grafen Arnold errichtete reformierte Gymnasium in

---

[76] Zweifellos haben den P. Michael folgende Dramen zum Verfasser: Das Ende der Guten und Bösen oder Das Leben des Menschen ein Kriegsdienst; Der Kampf der Tugend mit dem Laster; die Tragödien „Athalia“ und „Absalon“, die in den Jahren 1566 bis 1575 in Speier und Mainz mit großem Beifall aufgeführt wurden. Vgl. Duhr I 335 ff.

[77] Sökeland, a. a. O. 64.

[78] Litterae annuae ad a. 1589, angef. auch bei Sökeland 59.

[79] Reiffenberg, Historia S. J. 272: „Recklinghusam Magistratus rogatu, missi sunt nostris ex discipulis duo, quos idem liberali ornatos stipendio scholae praefecit.“

Burgsteinfurt[80]. Und gelegentlich glaubte auch der schärfste Gegner Michaels, der Junker Johann von Münster, sein Bedauern und eine abfällige Kritik über den Unterricht und die Lehrfähigkeit des Petrus Michael in die Worte zusammenfassen zu müssen: „Es mag warlich denen vom Adel, Bürgern vnnd Bawren des edlen Stiffts vnnd Stadt Münster sehr lüsten, das sie jhre zarte liebe Kinder zu diesen Brillenmacher[81] in die Schul vnnd Kirchen senden, diese vngeheuwre Paradoxa, vnnd Vntheologische Lehr zu lernen“[82]. Im übrigen aber war das Urteil über die münsterischen Jesuiten ganz anders. Zu welcher Blüte Petrus Michael in kurzer Zeit die Schule gebracht hat, das beweist die ständige Zunahme der Schülerzahl, das beweist auch die Notwendigkeit, daß in kürzester Zeit schon neue Schulgebäude erforderlich waren.

3. Petrus Michael und die Bautätigkeit der Jesuiten in Münster

Als die Jesuiten i. J. 1588 nach Münster kamen, nahmen Petrus Michael und sein Begleiter Franz Hambach zunächst einige Zeit Wohnung bei einem Domherrn[83]. Dann aber wurden ihnen zwei Vikariehäuser überwiesen, die als Wohnung vorläufig wohl ausreichten. Aber zwei andere Gebäude fehlten noch, Schule und Kirche; und beides war dringend notwendig: die Kirche, weil bei Benutzung einer fremden Kirche Zwistigkeiten auf die Dauer sich kaum vermeiden ließen, und die Schule, weil nur in einem zweckentsprechenden Gebäude eine gedeihliche Erziehung der Jugend geschehen konnte. Die alten Schulgebäude waren so weit von der Wohnung der Jesuiten entfernt und lagen am Horsteberg so ungünstig, daß die Erteilung des Unterrichtes mit großen Schwierigkeinten verbunden war. Diesem dringenden Bedürfnis nach Schule und Kirche hatte Petrus Michael möglichst bald abzuhelfen. Er wollte nicht erst das eine und dann das andere bauen; beides war gleich dringend, beides sollte auch zugleich zuwege gebracht werden. Richtig kennzeichnet P. Braun S. J. die Situation mit den Worten: „Seele des Unternehmens war der damalige Rektor des Münsterischen Kollegs, P. Petrus Michaelis gen. Brillmacher, ein ebenso umsichtiger und rastlos tätiger wie angesehener und beliebter Mann. Kaum war er der Zustimmung des Kurfürsten zur Erbauung der Kirche und der Schule sicher, als er

[80] Keller, Gegenreformation II 279.

[81] Anspielung auf den Namen des Jesuitenrektors.

[82] Joh. v. Münster, Christliche und Nothwendige Beantwortung (Bremen 1592) 35 f.

[83] Geschichtsquellen des Bistums Münster III 98.

ohne langen Aufschub mit dem Abbruch eines alten Hauses, begann, das auf dem in Aussicht genommenen Bauplatz stand und bis zum November 1588 von dem Sekretär des Domkapitels bewohnt worden war“ [84].

Auch der Fürstbischof Ernst von Bayern, ein wahrer Gönner der Gesellschaft Jesu, unterstützte die Pläne der Jesuiten. Am 12. November 1588 unterschrieb er eine Instruktion für Gropper als Gesandten nach Münster, worin er darauf hinweist, man möge den Wünschen der Jesuiten bei den Bauplänen willfahren [85].

Etwa ein Jahr später, im Jahre 1589 kamen die Jesuiten bei dem Domkapitel um die Erlaubnis ein, „hinter ihrem Kollegium, auf der ihnen zum Geschenke gemachten Wiese ein neues Gymnasium bauen zu dürfen, und baten sich zu diesem Unternehmen die gnädige Unterstützung eines hochwürdigen Domkapitels aus“ [86]. Es würde hier zu weit führen, an Hand des zahlreichen Materials von Baurechnungen, Schriftstücken u. dgl. des Staatsarchivs die Baugeschichte der Jesuitenkirche und des Gymnasiums weiter zu verfolgen [87]. Auch kann hier nur kurz angedeutet werden, welche Schwierigkeiten sich während des Baues noch dem Rektor Michael in den Weg stellten, welche Streitigkeiten mit dem Stadtrat, mit den Fraterherren, dem Kloster Marienfeld und mit mehreren münsterischen Bürgern noch auszufechten waren, welche Mühen und Sorgen es dem Rektor gemacht hat, das notwendige Geld, die Baumaterialien und die Arbeitskräfte herbeizuschaffen. Wir können es verstehen, welche Freude und Genugtuung es für Petrus Michael war, als alle Vorarbeiten, alle Verhandlungen und mißlichen Prozesse so weit erledigt waren, daß am 3. Juli 1590 der Grundstein gelegt werden konnte [88].

„Anno 1590,“ so berichtet „Röchells selbständige Chronik“ [89], „den 3. july ist der erster stein gelacht worden zu der Jesuiter-Kirche midt groissen solemniteten und gesengen und solchs haedt gedaen doctor Goddert Gropper, der sieben presteren einer zu Cöln in den domb, und des fursten uppersten rad.“ Mit der größeren Feierlichkeit wurde die Grundsteinlegung gefeiert. Sie

---

[84] Jos. Braun S. J., Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten (Freiburg 1908) 13. Der Sekretär und seine Frau waren im November 1588 an der Pest gestorben. (Sökeland 43.)

[85] Keller, Gegenreformation II 270.

[86] Sökeland 63.

[87] Vgl. außer dem handschriftlichen Material im Staatsarchiv Münster: J. Braun, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten 10—29; Duhr, Gesch. der Jesuiten I 640 ff.

[88] Vgl. ferner Kampschulte 383 f.

[89] Geschichtsquellen des Bistums Münster III 113.

war zugleich ein neuer Ansporn, mit allen Kräften die beiden Bauten zu fördern. Bis zum 3. Juli 1591 wurde gleichmäßig an Schule und Kirche gearbeitet, welche letztere bis dahin bereits zu einer Höhe von acht Fuß aufgeführt war[90]. Dann ließ man den Kirchenbau aus Mangel an den notwendigen Mitteln vorerst liegen. So erfuhr denn der Bau des Gymnasiums eine raschere Förderung. Nach vielen Mühen und Schwierigkeiten erlebte Petrus Michael die Genugtuung, daß im Jahre 1593 das Gymnasialgebäude fertiggestellt und seiner Bestimmung übergeben werden konnte[91].

Am 19. Oktober 1593 erfolgte die Übersiedelung der Schule in die neuen Gebäulichkeiten, und an den folgenden Tagen fanden in der Schule große Feierlichkeiten statt ähnlich wie fünf Jahre vorher bei der Eröffnung der Schule durch die Jesuiten, nur mit dem Unterschiede, daß neben den Lehrern nun auch die Schüler lateinische und griechische Reden halten konnten[92].

Nachdem nun das Schulgebäude fertiggestellt war, hatte der Jesuitenrektor Michael noch die andere große Aufgabe vor Augen, den Bau der Kirche, deren Grundmauern etwa zwei Meter über den Boden emporragten, zur Vollendung zu bringen. Mit frischem Mute ging er auch an dieses Werk heran, nicht ahnend, daß er es nicht mehr vollenden werde.

Auf Drängen des Rektors nahm man im Frühjahr 1594 die Bauarbeiten an der Kirche im vollen Umfange wieder auf, nachdem sie seit 1591 geruht hatten. Aber schon zu Ostern stellte man die Arbeit wieder ein. Was war der Grund? Teils lag er im Mangel an Geldmitteln, zum größten Teile aber in der schweren Erkrankung von P. Michael, der dadurch ganz unfähig wurde, sich noch ferner die Sorge um den Bau angelegen sein zu lassen.

Mit dieser Schilderung der Erfolge des Jesuitenrektors Petrus Michael bei der Errichtung des Münsterischen Kollegs, bei der Einrichtung der Schule, seiner Bautätigkeit sind wir den historischen Tatsachen schon etwas vorausgeeilt. All seine herrlichen äußeren Erfolge hatten schon längst viele Neider angeregt. Zumal als zu den äußeren Erfolgen sich auch noch innere Erfolge, Erfolge und Siege auf religiösem Gebiete gesellten, kam die Feindschaft und der Kampf zum offenen Durchbruch.

---

[90] Liber Benefact. Praefatio. Münster, Staatsarchiv Jes. Nr. 11 c. bei Duhr I 640.

[91] Geschichtsquellen des Bistums Münster III 121.

[92] Krabbe, Geschichtl. Nachr. üb. d. höh. Lehranst. in Münster 108.

III. Der Verlauf des Streites mit Johann von Münster

1. Ursachen des Streites

Mit neidischen Augen sahen die Neuerer, wie man am Ende des 16. Jahrhunderts in Münster auf katholischer Seite alle Kräfte sammelte, um noch zu retten, was zu retten war. Besonders unangenehm empfanden sie die Tatsache, daß 1588 der Jesuitenorden sogar in die westfälische Hauptstadt gerufen wurde und dort den entschiedenen Kampf gegen die religiöse Neuerung aufnehmen sollte. Hatte man doch schon im Stillen gehofft, bald das ganze Münsterland für sich gewonnen zu haben. Als man nun auch noch erleben mußte, mit welcher Energie und Zielstrebigkeit und zugleich mit welch herrlichen Erfolgen die Jesuiten unter Führung ihres Rektors Michael auf religiösem Gebiete an der Rückeroberung der Seelen tätig waren, richtete sich das ganze Sinnen der Gegner darauf, diese Tätigkeit zu verhindern.

Man hat viel darüber gestritten, ob der hl. Ignatius damals seinen Orden zur Bekämpfung des Protestantismus gegründet habe, um im allgemeinen zu einem negativen Urteil zu kommen [1]. Hier in Münster hatten die herbeigerufenen Jesuiten aber jedenfalls die Aufgabe, wenn auch nicht gegen den Protestantismus zu kämpfen, so doch die katholische Religion zu verteidigen und das bereits Verlorene nach Möglichkeit wieder zurückzuerobern. In dieser Absicht und mit diesem Auftrage war auch Petrus Michael nach Münster gekommen. Dieses betrachtete er auch als seine Hauptaufgabe, alles andere: die Errichtung eines Kollegs, die Förderung der Schule usw., das alles waren nur Mittel zur Erreichung dieses Zweckes.

Schon von Jugend auf hatte Petrus Michael die Idee vor Augen geschwebt, als Verteidiger der katholischen Religion aufzutreten; schrieb er doch selbst im Jahre 1562 an P. Nadal, daß er „von früher Kindheit an danach verlangte, die Häretiker für Christus zu gewinnen und die katholische Religion gegen die

[1] Duhr S. J., Jesuiten-Fabeln, Ein Beitrag zur Kulturgeschichte (Freiburg 1904) 1—32.

Anschläge der Häretiker zu verteidigen“ [2]. Doch lag es ihm nicht daran, gehässige Polemik zu treiben, sondern durch Güte und Milde die Verirrten wieder zum Glauben zurückzuführen. „Ich beginne mit einer Sittenlehre aus dem Evangelium,“ sagt Michael von seinen deutschen und lateinischen Predigten, die er im Dome zu Speier hielt, „und schließe daran Kontroversstoffe nach der Reihenfolge der Augsburger Konfession. Dabei vermeide ich es jedoch, bitter zu werden oder jemand zu reizen. Im Gegenteil lege ich nur unsere Lehre klar vor und beweise und verteidige sie dann in gründlicher und solider Weise. Infolgedessen versprechen sich alle Rechtdenkenden hiervor Nutzen sowohl für sich wie für andere, welche die katholische Religion ohne Grund hassen und sie meistens nur aus Unwissenheit verleumden“ [3]. Das war also die eine Aufgabe, die sich Petrus Michael gestellt hatte, durch seine Predigten die katholische Lehre zu verkünden und zu verteidigen. So finden wir ihn als erfolgreichen Prediger in Speier, Mainz, Trier, Köln und als Domprediger in Münster unermüdlich tätig. Daneben jedoch sah Michael es als seine Pflicht an, auch mit der Feder für die katholische Sache zu arbeiten. Man muß staunen, wie dieser eifrige Mann es fertig brachte, neben all seiner anderen Arbeit auf der Kanzel, in der Schule, in der Bautätigkeit und Verwaltung des Kollegs noch Muße zu finden für die Abfassung solch zahlreicher, ein gründliches Studium erfordernder Werke. Aber der Gedanke, für Christus und seine hl. Kirche zu arbeiten, feuerte ihn immer wieder an.

Zunächst wollte er das Volk wieder beten lehren und verfaßte deshalb einige Gebet- und Erbauungsbücher. Schon aus dem Jahre 1561 — Petrus Michael war damals erst 19 Jahre alt — wird uns ein Werk des jungen Scholastikers genannt. „Serta honoris et exultationis ad Catholicorum devotionem exornandam“ [4] heißt dieses zierliche Büchlein, mit einer grünen Einfassung um jedes Blatt, das eine Sammlung von Gebeten für die einzelnen Wochentage und alle Anliegen enthält [5]. Dem Inhalte nach könnte man es vergleichen mit den Gebetbüchern, die im gleichen Zeitabschnitt Petrus Canisius für das katholische Volk herausgegeben hat; etwa „Gebetbuch für das Volk“ (1563), „Manuale catholicorum in usum pie precandi“ (Friburgi Helv. 1587) und „Andächtige Betrachtungen auff alle

[2] Vgl. oben S. 21 Anm. 21.

[3] Duhr I 451.

[4] Sommervogel S. J., Bibliothèque de la Compagnie de Jésus II (Brüssel 1890 ff.) 182.

[5] Duhr I 153 A. 2.

Tag in der Wochen" (1595)[6]. Daß Petrus Michael sein Gebetbüchlein in Köln bei der berühmten Druck- und Verlagsfirma Quentel erscheinen ließ, nimmt uns weiter nicht wunder, war er doch selbst ein geborener Kölner und wohnte zur Zeit der Herausgabe gerade in seiner Vaterstadt[7]. Zweifellos kam das Büchlein einem Bedürfnis der Gläubigen entgegen und erfreute sich allgemeiner Beliebtheit, so daß es in ganz kurzer Zeit mehrere Auflagen erlebte[8]. Außer diesem Erstlingswerk finden sich unter dem Namen des Petrus Michael noch eine Reihe anderer Gebet- und Betrachtungsbücher[9]:

Pet. Michaelis Bett und Betrachtungsbuch oder ander, oder dritter Theil Christlichen Catolischen Berichts. Cölln, 1589.

Catholisch Handtbüchlein, vol andächtiger Gebett, täglich nothwendig zu gebrauchen. Cölln 1594.

---

[6] J. Beck, Die Seelsorge, in: J. Scheuber, Kirche und Reformation (Einsiedeln 1917) 285.

[7] Die von Heinrich Quentel († 1503) gegründete Offizin ist eine der berühmtesten Kölner Druckerfirmen und hat bis in das 17. Jahrhundert einen wesentlichen Einfluß auf das wissenschaftliche Leben, namentlich des Niederrheins ausgeübt. Janssen-Pastor VII 720. Vgl. O. Zaretzky, Ein Quentelsches Rechnungsbuch aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Annalen des hist. Ver. vom Niederrhein. 93. Heft (Köln 1912) 55—102.

[8] „Serta honoris, Coloniae, apud Arnoldum Quentelium, anno 1567." Vielleicht identisch mit diesem ist: „Serta honoris et exultationis ad Catholicorum deuotionem ornandam et exhilarandam. Authore Petro Michaelis Societatis Jesu Theologo. Cum Licentia Superiorum" s. l. et a., das Duhr I 153 A. 2 anführt. Eine weitere Auflage von 1589 kennt Sommervogel, a. a. O. gedruckt: „Coloniae, apud Geruinum Calenium et haeredes Joannis Quentelij"; desgleichen vom Jahre 1590. — Eine Übersetzung davon dürfte vielleicht sein: „Christliche Catholische Ehrenkrentzlein Zur Andacht und Gebett Bereit durch Petrum Michaelem Societatis Jesu Theologum. Zu Cöln, 1592. — Eine spätere Auflage stammt sogar noch aus dem Jahre 1713. — Mit gewissem Recht zieht man in Zweifel (Sommervogel II 182), ob der junge Scholastiker schon im Jahre 1561 als Verfasser eines Gebetbüchleins in die Öffentlichkeit treten konnte, d. h. ob das Buch „Serta honoris" wirklich aus dem Jahre 1561 stammt, war doch Petrus Michael damals erst 19 Jahre alt. Freilich führt Sommervogel in seiner „Bibliothèque de la Compagnie de Jésus" (II 182) ausdrücklich die Ausgabe von 1561 an, aber auch er ist es, der diese Ausgabe in Zweifel zieht. Duhr (I 153) erwähnt keine Ausgabe von 1561, sondern nur die vom Jahre 1567. P. Richstätter S. J., Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters II (Paderborn 1919) 194 schreibt dem 19jährigen Michael die Herausgabe des Büchleins zu: „Auch den deutschen Novizen der Gesellschaft Jesu war im 16. Jahrhundert die Herz-Jesu-Verehrung nicht unbekannt. In dem Gebetbuch, das der geborene Kölner Peter Michael Brillmacher, erst 19 Jahre alt, drei Jahre nach seinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu, 1561 herausgab, findet sich folgendes Gebet..." Als Erscheinungsjahr der von ihm benutzten Ausgabe gibt er aber Coloniae 1590 an.

[9] Angeführt bei Sommervogel II 184.

Catholisch Bettbuch, sampt andächtiger Betrachtung der Passion Christi. Cölln durch Arnold Quenteln, 1601.

Catholische Gebett auf alle Tag der Wochen zu sprechen. Cöln, bey Arnold Quenteln 1608 [10].

Ein Hauptgrund, weshalb sich die Neuerung so schnell verbreiten konnte, lag in der religiösen Unwissenheit des Volkes. Ausgehend von dieser Erkenntnis, betrachtete es Petrus Michael als seine Aufgabe, neben den Erbauungsbüchern dem Volke sowohl wie den Gebildeten dogmatisch-apologetische Werke in die Hand zu geben und deshalb religiöse Lehrbücher zu verfassen. Zu dieser Gruppe von Werken ist zu rechnen das im Jahre 1582 in Köln erschienene Werk von P. Michael: „De Communione sub altera tantum specie ad modum Christiani colloquii. Coloniae, Haeredes Quentelii" [11], das er dem „Churfürsten Gebhard, Erzbischof von Cöln", widmete. Die deutsche Ausgabe davon dürfte sein: „Ein Christliches Gesprech oder Disputation sampt freundtlicher vergleichung von Empfengnuß des allerheiligsten und hochwirdigsten Fronleichnams Jesu Christi vnseres Erlösers vnd Heilandts, vnder beiden oder einer Gestalt des Sacraments, Für die insonderheit, welche allein dises Artickels halben auffgehalten werden, wie man sagt, daß sie sich nit zu der Catholischen Kirchen einigkeit gentzlich begeben. Gestellt durch Petrum Michaelem der Societet Jesu Theologum. Cum licentia et Approbatione Superiorum. Gedruckt zu Cöln, durch Gerwinum Calenium, vnd die Erben Johan Quentels. M. D. L. XXXII. Mit Röm. Keys. Majestet Gnad vnd Freyheit" [12]. Das Buch ist geschrieben in Dialogform und enthält ein Gespräch zwischen Clemens und Petrus über die Grundlehren des allerheiligsten Altarssakramentes. In einer „Warnung an den Leser" legt der Verfasser zunächst die verschiedenen Angriffe und die unnoble Kampfesweise der Gegner dar, welche sich „nit scheuchen, ... alles was ihnen in sinn kompt, schmehlich zu dichten vnd zu liegen, Damit sie bey niemand in solcher authoritet bleiben, daß ihnen wider sie etwas geglaubt werd. Auch seind sie bißweilen so vnuerschambt, daß sie solchen particularen Personen, als den Jesuitern, vnd der Catholischen Kirchen bestettigten Lehrern, die fürnembste Streitarticulen zuschreiben, als wann sie von ihnen erst newlich auffgebracht, vnd erdacht waren, die doch zu jeder

[10] Ob die hier genannten Gebetbücher nur in ihren Auflagen verschiedene Titel tragen oder auch inhaltlich voneinander verschieden sind, habe ich nicht feststellen können. Die letztgenannten sind ganz sicher nur Neuauflagen, da sie erst nach dem Tode Michaels erschienen sind.

[11] Angef. bei Sommervogel II 182.

[12] Ein Exemplar befindet sich i. d. Bibl. des Priesterseminars in Münster.

zeit dem corper der Catholischen Lehr eingeleibt gewesen, vnd allein durch die Secten disputirlich gemacht“ [13]. Nach dieser „Warnung“ beginnt Michael mit seinen ruhigen und sachlichen Darlegungen über die Eucharistie, indem er die ganze Lehre der katholischen Kirche über dieses Sakrament in einem Zwiegespräch zwischen einem Clemens und Petrus (wohl der Verfasser) sich entwickeln läßt. Das Buch will zwar dogmatisch sein, trägt aber schon einen starken polemischen Einschlag.

Zwei Jahre später gab Petrus Michael wieder ein Werk heraus über das allerheiligste Altarssakrament, ein Werk, dessen Herausgabe, wie der Provinzial P. Coster am 7. März 1582 dem General schreibt, der Erzbischof von Köln für den Adel und das Volk, bei welchem P. Michael wegen seiner Gelehrsamkeit in hohem Ansehen stand, ausdrücklich gewünscht hatte [14]. Der ausführliche Titel dieses Buches lautet: „Controversiarum de Eucharistiae augustissimo Sacramento Dialogi quinque ex Partis utriusque elucubrationibus fideliter concinnati, In quibus omnia quae hactenus de corporis Christi praesentia, panis et vini transsubstantiatione, vbiquitate, sacrificio, communicandi legitima ratione, et veneratione dnsputata sunt, famiilariter et peramanter conciliantur. Authore Petro Michaele Coloniensi, Societatis Jesu Theologo. Cum licentia et approbatione Superiorum. Coloniae. Apud Geruinum Calenium et heredes Quentelios. Anno M. D. LXXXIIII. Cum gratia et privilegio Caesareae Majestatis“ [15]. Da das Buch einem ausdrücklichen Wunsche des Kölner Erzbischofes sein Entstehen verdankte, so hat Petrus Michael dieses Werk auch „Reverendissimo et serenissimo Principi ac Domino D. Ernesto, S. ecclesiae Coloniensis Archiepiscopo“ gewidmet. Die Schrift, wiederum in der Form eines Gesprächs zwischen Clemens und Petrus geschrieben, behandelt in fünf Dialogen den folgenden Stoff: „Dialogus I. De vera corporis et sanguinis Christi praesentia in sacratissimo Eucharistiae Sacramento (pag. 1—315). Dialogus II. De modo praesentiae Christi corporis et sanguinis in facta Eucharistia, pro Transubstantiatione, adversus absurdos eorum errores, qui panis et vini substantiam in Sacramento permanere, et corpus post Ascensionem ubique praesens esse statuunt et docent (pag. 316—439). Dialogus III. De vero et proprio Christi sacerdotis in aeternum secundum ordinem Melchisedech Sacrificio in venerabili Eucharistiae Sacramento

[13] Aus der Vorrede des Werkes.

[14] Original in Germ. Epp. XXIII 243 angef. bei Duhr I 153 A. 4.

[15] Ein Exemplar befindet sich i. d. Bibl. des Priesterseminars in Münster, das früher laut Inschrift dem Münst. Jesuitenkolleg gehörte. — Eine zweite Auflage erschien 1603; Sommervogel II 183.

(pag. 1—276). Dialogus IIII. De modo sacrosanctam Eucharistiam sub una, vel utraque specie porrigendi atque sumendi, a Christo expresso et generali praecepto aliquo sancito, aut Ecclesiae suae iudicio sacri Spiritus praesidio nunquam destituendo, ad aedificationem majorem sapienter relicto (pag. 277—516). Dialogus V. De legitima ratione venerandi et digne sumendi Eucharistiae Sacramentum (pag. 1—230)." Wenngleich Petrus Michael auch in dieser Schrift wie in der vorher genannten nur eine sachliche Darstellung der katholischen Lehre von der hl. Eucharistie geben will, so müssen wir dieses Werk doch schon zu seinen polemischen Schriften rechnen. In dem dritten Dialog nämlich wendet sich Michael gegen einige falsche Ansichten eines gewissen Stephan Isaac, der früher Geistlicher zu Köln an der Kirche U. L. Fr. ad Indulgentias (St. Maria-Ablaß) war.

Bekanntlich sucht man in der religiösen Kontroversliteratur des 16. Jahrhunderts — dieser „Grobianszeit" in der Literatur, wie P. Grisar S. J.[16] es nennt — einen feinen Takt im Vorgehen und Vornehmheit in Form und Ausdruck vergebens; im Gegenteil, „die Schmäh- und Spottsucht stand damals in nie wieder erlebter Blüte; sie kannte keine Grenzen und schonte weder die Majestät, noch das Heilige, noch das Privatleben"[17]. „Der Bodensatz gemeiner Volkssprache, durch Luther aufgerührt, wurde für lange Zeit eine traurige Mitgift des ‚grobianischen Zeitalters' und der Kampfschriften gegen die Katholiken"[18].

Um so angenehmer berührt es uns bei P. Michael, daß er sich von dieser niedrigen Spott- und Schmähsucht ferngehalten hat und seine Gegner stets in sachlicher Weise bekämpft, selbst dann, wenn diese ihn oft in niedriger Weise verleumden. Ja, die außerordentlich ruhige und sachliche Art seines Vorgehens in den Kontroversen stach so weit von der landläufigen Kontroversliteratur seiner Zeit ab, daß Stephan Isaac, der später Calvinist wurde, sich diese gemäßigte Widerlegung Michaels zunutze machte, als wenn jener nicht imstande gewesen wäre, ihn zu widerlegen. In diesem Sinne erschien nun auch gegen Michael als Gegenschrift: „Isac Stephan, Pastor Bensheim, de Petro Michaelis et Jesuitarum artibus in perniciem tam Papistarum tam Euangelicorum comparatis ad Johannem a Münster epistola. 1591"[19].

[16] Hartmann Grisar, Martin Luthers Leben und sein Werk (Freiburg 1926) 233.

[17] Calinich, Aus dem 16. Jahrhundert 195, zitiert bei Janssen-Pastor VII 715 A.

[18] Grisar, Martin Luthers Leben und sein Werk 433.

[19] Sommervogel II 183, der die Schrift angibt als Fol. 70—78 eines Manuskriptes der Bibl. zu Dresden: Anti-Jesuitica, in: Katal. der Hs, 1882, A. I. p. 7.

In dem Titel dieser Schrift taucht zum ersten Male der Name Johann von Münster auf. Es ist jener Mann, mit dem Petrus Michael in eine gewaltige, großes Aufsehen erregende Fehde[20] geriet. Hier finden wir also auch die ersten Anfänge der religiösen Kontroverse zwischen den beiden Gegnern. Nachdem nämlich Petrus Michael im Auftrage des Erzbischofs von Köln seine Verteidigungsschrift über das allerheiligste Altarssakrament gegen Stephan Isaac geschrieben hatte, antwortete dieser in einem „Offenen Briefe" an seinen Gesinnungsgenossen Johann von Münster; und daraufhin wurde P. Michael auf jene Persönlichkeit und dessen Lehre aufmerksam, so daß Michael in seinem Gewissen sich verpflichtet fühlte, auch gegen von Münster in einer Schrift vorzugehen.

2. Sein Gegner Johann von Münster

Die Quellen und Nachrichten über das Leben des Junkers Johann von Münster sind äußerst spärlich. Im großen und ganzen sind wir angewiesen auf gelegentliche Notizen in seinen eigenen Werken und denen seines Gegners, sowie auf einige kurze Skizzen in der „Allgemeinen Deutschen Biographie"[21] und in Jöchers „Allgemeinem Gelehrten-Lexicon"[22], denn auf Haus Vortlage bei Lengerich i. W., wo Johann von Münster lebte, sind keine Mitteilungen über das Leben des Junkers erhalten geblieben[23].

Johann von Münster wurde am 24. August (Bartholomäustag) 1560 geboren, verlor aber früh seine Eltern und wurde deshalb zunächst in einem adeligen Stift in Metelen, dann von seinem 12. Lebensjahre (1572) an in Osnabrück erzogen. Hier kam ihm der Heidelberger Katechismus in die Hände, welchen er fleißig las, und wodurch er angeregt wurde, sich zur neuen Lehre zu bekennen[24]. Von diesem Aufenthalte in Metelen und Osnabrück erwähnt Johann von Münster selbst nichts in seinen Werken. Nur bei Schilderung der Geschichte der Reformation hebt er anerkennend die „löbliche Statt Osnabrügk" hervor und erwähnt dort sein Bekanntwerden mit dem Heidelberger Katechismus[25]. Von Osnabrück wurde Johann von Münster zur weiteren Ausbildung auf die gelehrten Schulen nach Hamm[26] und Düsseldorf

[20] Keller, Gegenreformation II 278 A. 2.

[21] XXIII (Leipzig 1886) 29 f.

[22] III (Leipzig 1751) 748 f.

[23] Nach frdl. Mitteilung des jetzigen Besitzers des Rittergutes Haus Vortlage, Herrn Dr. rer. pol. Max Lochte.

[24] Allgemeine Deutsche Biodraphie XXIII 29.

[25] Joh. v. Münster, Adelicher Discurs . . . 1616, 217.

[26] In Hamm bestand um die Mitte des 16. Jahrhunderts eine ausgedehnte protestantische Gemeinde, die unter dem Einfluß von H. Wullius, Carl Gallus

und 1578 auf die Universität Marburg geschickt, wo er mit eisernem Fleiß studierte [27].

Der Stadt Hamm hat er bis in sein spätes Lebensalter hinein ein gutes Andenken bewahrt, denn sein letztes Werk, seinen „Schwanengesang“ [28] hat er u. a. auch gewidmet „Denen Edlen, Vesten, Ehrnuesten, Hoch- und Wolgelarten, Burgermeister, Raht vnd eyngesessenen Junckherrn vnd Doctorn, der wollöblichen nach Christi Worte reformirten Stadt Hamm: Meinen großgünstigen lieben Herrn vnnd hochgeehrten Freunden“ [29]. Und nicht genug damit: er führt auch ausdrücklich an, weshalb er der Stadt Hamm diesen Dank schuldet und an seinem Lebensende ihrer noch gedenkt: „Daß aber Edle, Veste, Hochgelehrte, Fürsichtige Herrn der wollöblichen Stadt Hamm, E. Edl. L. vnd Hochg. G. ich auch diesen Canem latrantem dedicire, darzu beweget mich ..., daß ich Anno 1576 in hochgedachter Stadt Hamm, vnter seligen Herrn Engelberto Copio, Scholae Rectore, vnd bey Herrn Bruninghause, damals regierenden Herrn Burgermeister, meinen geliebten Kostherrn, die rechte Fundamenta der christlichen Religion, vnd aller meiner seither dem Jahre 1590 publicirten Scriptorum, durch Gottes Gnade vnd Segen (nachdem ich zuvor in Osnabrügk auß dem Heidelbergischen Catechismo einen kindlichen Vorgeschmack gefasset hatte), confirmirt erlangt, vnd daher Vrsach erlanget habe, ehrnhochgedachter Stadt Hamm, mit dieser Dedication dafür, daß ich an dem feinen fruchtbaren, irdischen, lieblichen Orthe, die allerschönste, lieblichste, vnd fruchtbareste himmlische Lehr habe eynnemmen, vnd darnach fouiren, vnd bißhero erhalten vnd bekennen mögen, öffentlich vnd auffs fleißigste zu dancken, vnd mich widerumb für mich vnd die meinigen, zu allen mir möglichen, vnd der gantzen wollöblichen Stadt Hamm, angenehmen diensten, auffs embsigste zu erbieten“ [30].

Seinen Aufenthalt in Düsseldorf scheint er selbst in seinen Werken nicht zu erwähnen. Von seinem Aufenthalt in Marburg spricht er nur gelegentlich von dem Lehrer Helvius und seinem

---

und H. Bockelmann stand (Vgl. Kampschulte 85. 206 und Keller I 36. 60.) Seit 1576 wurde die lutherische Gemeinde in Hamm entschieden calvinistisch (Kampschulte 235).

[27] Allgmeine Deutsche Biographie, a. a. O.

[28] So in einer poetischen Würdigung des Junkers als Einleitung zu seiner Schrift: „Canis latrans pro vero Christo, Das ist Bellender Hundt für dem wahren Christo, Frankfurt 1621.

[29] Joh. v. Münster, Canis latrans, Vorwort.

[30] A. a. O. in der Dedikation mit dem Datum vom 1. Januar 1621.

Praeceptor D. Hunnius, „den ich auch Anno 1577 zu Marburg offt predigen, lehren vnd disputiren gehöret habe“ [31].

Nach Abschluß seiner Studien in Marburg verweilte Johann von Münster einige Zeit am Hofe des Erzbischofs von Bremen [32], des Herzogs Heinrich von Sachsen-Lauenburg, dessen Name mit der Reformationsgeschichte Nordwestdeutschlands aufs engste verknüpft ist [33]. Johann von Münster weilte gerade in jener Zeit in der alten Hansastadt, als der Kampf des Bremer Erzbischofs mit Rom zur höchsten Siedehitze gekommen war. Um die

[31] Joh. v. Münster, Canis latrans 104.

[32] Nach Bremen brachte ein ausgetretener Augustinermönch, der „Broer Henrick“ oder Henricus Zutphanus genannt, das neue Evangelium und gilt dort noch als erster Apostel desselben. (Vgl. Kampschulte, Einf. d. Protestantismus 46.)

[33] Der Erzbischof Heinrich von Sachsen-Lauenburg, ein Sohn des protestantischen Herzogs Franz I., war mütterlicherseits verwandt mit den Königen von Schweden und Dänemark und den vornehmsten norddeutschen Fürstenhäusern und hatte dadurch eine starke politische Position. Im J. 1564 erhielt Heinrich eine Domherrnstelle in Köln und hielt sich ganz katholisch (Pastor, Gesch. d. Päpste IX 617 f.). Er hörte Vorlesungen an der kath. Universität, beobachtete das Fastengebot, beichtete, kommunizierte unter einer Gestalt, besuchte fleißig Messe und Chorgebet..., nahm selbst bei schlechtem Wetter an Prozessionen teil, diente beim Hochamt als Subdiakon. Nach dem Tode seines Großoheims, des Herzogs Georg von Braunschweig, Erzbischofs von Bremen, wählte i. J. 1567 das Kapitel ihn zu dessen Nachfolger; aber in Rom traute man ihm nicht völlig, und so konnte er trotz warmer Fürsprache des Kaisers die päpstliche Bestätigung nicht erlangen. Und in der Tat, dieses Mißtrauen war nicht ganz unberechtigt. Das Trienter Glaubensbekenntnis wollte er nur unter einer bestimmten Klausel ablegen „vorbehaltlich der andern Eide und Versprechen“ (Gropper an Galli 1574 bei Pastor IX 618.) Nachdem Heinrich die Regierung des Bremer Erzbistums übernommen hatte, war seine frühere Wärme verflogen. „Er hatte mit dem Mündel seines früheren Kölner Hausherrn, mit Anna Broich, ein Liebesverhältnis angefangen, lebte mit ihr auf seinen bremischen Schlössern und ließ sich endlich von einem lutherischen Prediger ihr förmlich antrauen... Damit hatte Heinrich, der zudem als Subdiakon nach katholischen Begriffen eine Ehe nicht eingehen konnte, seinen Abfall von der Kirche ausgesprochen; in der Öffentlichkeit hütete er sich freilich, etwas davon verlauten zu lassen“ (Pastor IX 618 ff.) Nach dem Tode des Bischofs Johann von Hoya (5. April 1574) erhielt Heinrich auch noch das Bistum Osnabrück (Kampschulte 268); seine unermüdlichen Anstrengungen zur Erlangung des Bistums Münster schlugen allerdings fehl; das Bistum Paderborn wußte er jedoch in seine Hand zu bringen. Heinrich von Lauenburg starb am 22. April 1585 an den Folgen eines Sturzes vom Pferde. Kampschulte (278) nennt ihn den „entschiedensten Lutheraner und Hasser des Katholizismus“. Und in der Relatio Status, Coloniae 1590, Einleitung, heißt es sarkastisch: Neben seinen drei Diözesen (Bremen, Paderborn, Osnabrück) habe Heinrich von Sachsen auch eine früher in Köln geraubte Dirne zum Weibe genommen (Vgl. Schmidlin, Die kirchl. Zustände in Deutschland III 221 A. 1.) Zu dieser Anm. das auch sonst angeführte (S. 5 A. 3) Reinh. Schwarz, Personal- und Amtsdaten der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz von 1500—1800 (Köln 1914).

äußeren politischen Wirren am Bremer Hofe scheint sich Johann von Münster weniger gekümmert zu haben. Um den Bremer Erzbischof seine Ergebenheit auszudrücken, hat er mehrere seiner theologischen Streitschriften diesem seinem Gönner gewidmet.

Während seines Aufenthaltes in Bremen hat der Junker aber auch noch andere Beziehungen angeknüpft. Innige Freundschaft verband ihn z. B. mit dem Doctor Christophorus Pezelius, einem neugläubigen Theologen, dem er anfangs sogar seine Schriften vor der Drucklegung unterbreitete, um sie von ihm mit einem Begleit- und Empfehlungsschreiben versehen zu lassen [34]. Daß auch Christoph Pezel große Stücke auf Johann von Münster hielt und durch die Unterbreitung der Schriften sich sehr geehrt fühlte, geht wohl aus gelegentlichen Bemerkungen hervor; so sagt er z. B. daß „Johann von Mvnster, dessen Leben vnd Wandel, vnd ernster fleiß die Göttliche Warheit zu befördern, billich fur eine Krone vnd Außbundt des Westphalischen vnd Deutschen Adels GOtt zu Ehren vnd andern zu gutem Exempel, ruhmlichen angezogen werden kan . . ." [35], und ein andermal: „Ich hab aber nicht allein solche Arbeit [36] mir wol gefallen lassen, Sondern durch genanten meinen Collegen, bey Ehe, vnd Ehren gedachten Junckherrn mit fleiß anhalten lassen, Das er auch die Erste vnd Dritte Vormanung vom H. Nachtmal anhero vbersenden, vnd andern . . . durch den Druck mittheilen lassen wolte" [37]. Der Kollege Pezels, der hier erwähnt wird, ist der „Wirdige vnd Wolgelahrte Herr Wilhelmus Fossius, Pastoren allhier in der Kirchen Christi zu Bremen", des Junkers „bekandter Freund vnd Landsman, vnd mein getrewer College" [38].

Vom Hofe des Bremer Erzbischofs kam der Junker in das Ausland, wo er an den berühmtesten Bildungsstätten der Schweiz, Englands, Schottlands, Italiens und der Niederlande die Bekanntschaft vieler Gelehrter machte, mit denen er zeitlebens in Korrespondenz blieb. Auch hörte er noch die namhaftesten Professoren von Herborn (Nassau) [39], Nürnberg, Heidelberg und Straßburg [40].

---

[34] Joh. v. Münster, Erklerung der gantzen Lehr vom H. Abendtmal Christi (Bremen 1590) Vorrede 3. [35] Joh. v. Münster, a. a. O. 10.

[36] Die Durchsicht der Schriften v. Münsters.

[37] Joh. v. Münster, a. a. O. 3. Über die gegenseitigen Beschimpfungen zwischen Christoph Pezel und andereen reformierten Predigern vgl. Janssen, Gesch. d. deutschen Volkes V 522.

[38] Joh. v. Münster, a .a. O.

[39] In Herborn (Nassau) war damals eine berühmte reformierte Hochschule, auf der viele reformierte Prediger ihre Ausbildung erhalten haben. (Keller, Gegenreformation III 9.) Ferner Janssen VII 521.

[40] Allgemeine Deutsche Biographie 29.

Als der Junker später von Vortlage bei Lengerich aus der Stadt Nürnberg einige Exemplare seiner „Haußkirchen-Postill" widmete, erhielt er von der Stadt als Gegengabe ein „Poculum Noribergense" mit folgendem Begleitschreiben: „Unser willig Dienst zuvor, Edler vnd Vester, wir haben Ewer Schreiben zu sampt etlichen vberschickten exemplaribus ewer in Druck gefertigten, vnd respectiue vns dedicirten Haußkirchen Postill, sampt derselben Apologia wolempfangen, wann wir dann, ewer zu vns tragende gute affection darauß erkennen. Als thun wir vns dern freundtlich bedancken, vnnd euch hingegen, mit hiebey kommenden Silbern vergülten Trinckgeschir, so wir vnserm Rhat vnnd Aduocaten, dem Ehrenuesten vnd Hochgelarten Herrn Georgen Remen, der Rechten Doctorn, Euch zu vberschicken, zustellen lassen, hiemit verehren, vnd seyen euch sonsten auch mit freundtlichen geneigten guten Willen wolaffectionirt vnd beygethan. Datum 1. Julij 1620 Burgermeister vnnd Rhat der Stadt Nürnberg & Dem Edlen vnd vesten Johann von Münster Erbgesassen zu Vortlage, Gräfflichen Nassawischen Raht, vnd Vice Hoffrichtern zu Teckelenburgk"[41]. Ähnliche ehrenwerte Schreiben hat Johann von Münster erhalten von der Stadt Zürich am 23. März 1620[42] und von dem Bürgermeister und dem Rat der Stadt Emden am 14. September 1619[43], denen er auch einige Exemplare seiner Werke gewidmet hatte.

Nachdem Johann von Münster seine Reisen und Studien beendet hatte, kehrte er in seine Heimat zurück und kam an den Hof des Grafen Arnold von Bentheim-Tecklenburg[44]. Diesem

[41] Joh. v. Münster, Canis latrans 349. [42] A. a. O. 346.

[43] A. a. O. 348. Mit Emden kam Johann v. Münster vielleicht dadurch in nähere Beziehungen, weil er in Bremen früher den 1561 von dort vertriebenen Reformator Hardenberg kennen gelernt hatte. Hardenberg ging von Bremen nach Emden und hat dort seinen reformierenden Einfluß geltend gemacht. (Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes IV 180.) Vielleicht kannte er auch den berühmten Bürgermeister Johann Althaus (1557—1638) von Emden. (Stöckl, Geschichte der Philosophie 248.)

[44] Allgemeine deutsche Biographie XXIII 29. — Die Einführung des Protestantismus war dort schon früh durch Conrad von Tecklenburg erfolgt, der sich 1527 mit Mechtilde, der Schwester Philipps von Hessen, vermählte, die schon 33 Jahre lang Nonne im Kloster Weißenstein gewesen war (Kampschulte 98). Die einzige Tochter des Conrad von Tecklenburg heiratete den Grafen Everwyn von Bentheim und Steinfurt. So kam nach Conrads Tode (am 16. Aug. 1556) Bentheim, Steinfurt und Tecklenburg in eine Hand. Everwyns und Annas Sohn, Graf Arnold, scheint anfangs zum Katholizismus geneigt zu haben, aber sein Hofprediger Johann Loen führte ihn in das Luthertum ein. Dieses sagte ihm nicht zu, und so wurde er später Calvinist. Allmählich suchte er auch seine Untertanen zum reformierten Kultus herüberzuziehen; gesetzlich vorgeschrieben hat er denselben aber erst i. J. 1588 (Kampschulte 237); es war die calvinische Confession, die er dort einführte.

leistete er bei der Durchführung des reformierten Bekenntnisses in seinen Landen wesentliche Dienste. An der „Gräflich-Tecklenburgischen Kirchenordnung", die Graf Arnold von Tecklenburg im Jahre 1588 erließ [45], darf man zweifellos Johann von Münster einen großen Teil der Mitarbeit zuschreiben. Auch bei der Besetzung kirchlicher Stellen, die durch den Grafen von Tecklenburg geschah, hat er des öfteren seine Hand im Spiele, so bei „Abfinden des Kapellan Johan von Riegel mit der Commende oder Vikarie in der Kirche zu Lengerke" im Jahre 1589 [46] und am 10. August 1608, als der Junker den Grafen bat, bei Neubesetzung der Pfarre Lengerich nicht einen gewissen Wessels, sondern den Pfarrer von Lienen zu nehmen [47].

In ähnlichen Vertrauensstellungen finden wir ihn in Runkel im Wiedischen, zu Herborn in Nassau, in Lippe, in Baden-Durlach, wo er überall die Durchführung der reformierten Konfession beförderte. Für letztere suchte er auch den dänischen Hof zu gewinnen, an welchen er öfter als Gesandter geschickt ward [48]. Leider ist es uns nicht möglich, für seine Gesandtschaftsreisen sowie für seinen Aufenthalt an den einzelnen Höfen genaue Daten anzugeben. So viel jedoch dürfte wohl feststehen, daß er etwa vom Jahre 1585 [49] an auf Haus Vortlage bei Lengerich i. W. in der damaligen Grafschaft Tecklenburg wohnte und von dort aus mit aller Entschiedenheit für die Reformierung der Grafschaft eintrat und auch weiterhin seinen Einfluß geltend zu machen suchte [50]. Welches Amt der Junker Johann von Münster anfangs am Tecklenburger Hofe bekleidet hat, ist uns unbekannt. Vielleicht

[45] Dieselbe wurde 1619 erneuert und soll in demselben Jahre im Druck erschienen sein. Ein Druckexemplar ist nicht aufgefunden; Abschrift im Archiv zu Rheda. Vgl. Handschriftliche Urkundensammlung des Amtmannes Drees.

[46] Schriftstück vom 20. Januar 1589. Vgl. Handschriftliche Urkundensammlung des Amtmannes Drees II 124.

[47] Schriftstück vom 10. August 1608, a. a. O. VIII 894.

[48] Allgemeine Deutsche Biographie XXIII 29.

[49] Vom 25. Septmeber 1885 stammt die erste mir bekannte handschriftliche Beurkundung eines Schriftstücks durch Johann v. Münster. Es handelt sich darin um die Überlassung einer bestimmten Rente an den Bürger Gerhard Specht zu Münster und dessen Frau Katharina. — Vgl. handschriftliche Urkundensammlung des verstorbenen Amtmannes Drees, Tecklenburg, im Besitze des Kreisausschusses Tecklenburg. Die Benutzung dieser Urkundensammlung verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Stadtarchivar Dr. Eduard Schulte, Münster, dem ich auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche.

[50] Zur Annahme des Jahres 1585 führt auch eine Bemerkung des Petrus Michael in der Vorrede zu, ‚Christl. und gründl. Entdeckung etc. Münster 1591, 11, von der calvinischen Lehr', „die er (J. v. Münster) in die sechs Jahr bey seinem Gesindt getrieben"; desgleichen p. 1: „so nun vber das sechste Jar Ew. Ed. auff vorgemelten Hauß Vortlage, bey jrem Gesindt getrieben."

hatte er eine Hauslehrerstelle inne[51]. Später finden wir seinen Namen immer unter denen der sog. Burgmänner[52], und im Jahre 1626 bekleidet er die Stelle eines Tecklenburgischen Hofrichters[53]. Mit seiner schriftstellerischen Tätigkeit scheint der Junker etwa um das Jahr 1590 begonnen zu haben[54].

3. Äußerer Verlauf der Kontroverse

Kurz nach seiner Ankunft in Münster wurde Petrus Michael aufmerksam auf die eifrige Betätigung des Junkers auf Haus Vortlage im Interesse der Reformation. Diese bestand nämlich darin, daß Johann von Münster auf seinem Gute bei seinem Personal und für die Nachbarn in sonntäglichen Hauspredigten die reformatorischen Ideen vortrug und verbreitete[55]. Durch diese Art der Haus- oder Winkelpredigten hat der Calvinismus[56] sich schnell einen großen Anhang verschafft und der katholischen Religion manchen Schaden zugefügt[57]. Wir verstehen es deshalb, daß der münsterische Jesuitenrektor nicht nur gegen die falschen Lehren des Junkers einschreitet, sondern auch gegen die Art und Weise seines Vorgehens, daß jener predige „mit

---

[51] Auf eine Beschäftigung als „Musiklehrer" deutet wohl ein Vertrag vom 1. April 1591 mit Johann v. Münster, der „eine geraume Zeit hero für einen Musicanten vnd Instrumentisten gedient ... und der sich wieder auf drei Jahre verpflichtet, die beiden Jungen Heinrich vnd Henßken besten Fleißes zu lehren". (Handschriftliche Urkundensammlung des Amtmannes Drees VI 531.)

[52] A. a. O. IV 317; IV 318; IV 324; IV 337 u. a.

[53] A. a. O. VIII 926.

[54] Diesen Zeitpunkt erwähnt Joh. v. Münster selbst in der „Dedication" des „Canis latrans": bei seinen „Scriptis vnd Haußvätterlichen täglichen Übungen vor 30 Jahren gehalten" (geschrieben 1521).

[55] Im Grunde genommen ist Joh. v. Münster Anhänger des Calvinismus. Als solchen hat ihn schon sein literarischer Gegner Petrus Michael erkannt (s. u. S. 63); als solchen bekennt er sich auch selbst. (Vgl. w. u. die Lehre des Joh. v. Münster.)

[56] Luther und Melanchthon sind in ihrer Art heftige Gegener des Winkelpredigttums und treten scharf auf gegen alle, die das öffentliche Predigtamt verwerfen. Vgl. Grisar, Martin Luthers Leben 447. In diesem Punkte steht also Joh. v. Münster auch im Gegensatz zu Luther und Melanchthon.

[57] Bei seinem Aufenthalte in Düsseldorf hatte P. Michael bereits üble Erfahrungen mit den Haus- und Winkelpredigern gemacht. In den Jülich-Clevischen Landen gab es z. B. um 1585 viele solche „heimliche Gemeinden" (wie der stehende Ausdruck lautet). „Im tiefsten Geheimnis und oft unter dem Schleier der Nacht versammelten sich diese ‚Hauskirchen' in den Wohnungen einzelner Genossen" (Keller II 4 u. 8) und führten gegen das Gebot des Landesfürsten die neue Religion ein. Kampschulte 125 berichtet von einem lutherischen Winkelprediger Dirik Buitmann, der auf der Flucht vor dem Herzoge von Geldern durch Osnabrück kam und sich hier festsetzte. Vgl. auch Janssen, Gesch. d. deutsch. Volkes V 231.

Verachtung des öffentlichen Predigampts“ [58]. Gegen eine religiöse Unterweisung des Volkes hat Petrus Michael nichts einzuwenden; im Gegenteil: er lobt es sogar, daß die Eltern und Hausvorsteher sich die religiöse Belehrung ihrer Untergebenen angelegen sein lassen; aber weil Johann von Münster sein „Lehramt“ ausübt im Gegensatz zur Kirche und unter Mißachtung des kirchlichen Gottesdienstes, deshalb kann Michael das Verhalten des Junkers nicht billigen. „Sintemal daran (an den häuslichen Ermahnungen) an sich nicht zu tadeln, sondern alles zu loben war, wann damit das recht offentliche Predigtampt der Kirchen Christi, sampt derselbigen gesunder reiner Lehr, nicht würde vnder falschem Schein, vnchristlich geschmehet, vnd gelästert“ [59]. Ja, P. Michael geht noch weiter, indem er sagt: „Were des Junckern vnd anderer Caluinisten Lehr rein, . . . so wollten wir keines wegs wider den Junckern, noch jemandt anders, weß Standts er were, indem tadeln oder straffen, daß er nach dem Gebott vnd Vermanung Gottes Wort seiner Haußgenossen große Sorg trag, vnd sie zu wahrer Gottseligkeit emsiglich anweise, mit Lehr vnd Exempel, ohne Verachtung des öffentlichen Predigampts“ [60]. „Dieweil aber des Junckern, Pezelij, vnd aller anderer Sectirer Lehr vnrein, vnd Gottes Wortt stracks zugegen, vnd auff viel greuwliche Vnwarheiten gebauwet stehet, so wirdt niemant unbewust seyn können, daz je Vermanung, vnd so wol heimliche als offentliche vermeinte Gottesdienst, Andacht vnd Gebet (als die on warheit vnd Geist) Gott nit gefallen können“ [61].

Es ist also Petrus Michael darum zu tun, dem Junker in der Ausbreitung seiner calvinistischen Ideen entgegenzutreten, indem er dessen Hauspredigten unterbindet. Auf gute Zucht und Ordnung auch in religiösen Dingen sollen jedoch Eltern und Vorgesetzte in ihren Häusern sehen; denn das empfiehlt er sogar: „Damit aber solchs (die religiöse Belehrung und das Anhalten zum Guten) desto wircklicher gespüret werde, sollen sich billich alle Fürsteher, geistliche vnd weltliche Herrn vnd Haußväter, welchen andere befolen seynd, dahin bearbeyten, daß sie jres theils an guter Institution der zarten Jugent, so wol als an Bestellung tauglicher frommer Kirchendiener, vnd andern Mitteln nichts mangeln lassen, in Ehren halten alle Kirchische Ordnung, ziehen niemandt darvon durch unnötige Hauß vnd Winckelpredigen vnd disputiren, meyden der Ketzer Beze vnd Clementis Marot, oder dergleichen Gesäng, so vnder den süssen worten, das Gifft lieblich eynfüren, vnd da man mit geistlichem singen sich

[58] P. Michael, Christl. u. gründl. Entdeckung, Münster 1591, 31.
[59] P. Michael, Christl. u. gründl. Entdeckung 3.
[60] P. Michael, a. a. O. 31 f. [61] A. a. O. 33 der Vorrede.

belüstigen will, lieber der Catholischen Kirchen vnd Lehrern, alte oder newe zugerichter Gesäng, Psalmen, Catechismos vnd Lieder bey Hauß einführen vnd gebrauchen lassen“ [62].

Auch Johann von Münster kommt gelegentlich einmal auf seine Hauspredigten zu sprechen, jedoch erst viele Jahre später, als sein literarischer Gegner Michael längst im Grabe ruhte. Erst 1621 sucht er die Art und Weise seines Vorgehens durch seine Hauspredigten zu rechtfertigen, als ein gewisser Helvicus, Superintendent und Pfarrer an St. Katharina in Osnabrück [63], ihm auch die ungebührliche Art seines Vorgehens vorhält. Da macht v. Münster eine genaue Unterscheidung zwischen dem kirchlichen Lehramt und der häuslichen Ermahnung und klagt seinen Gegner an, „das er zwischen dem offentlichen Lehr Amt, (dessen ich mich niemals vnterstanden), vnnd zwischen dem Haußpredigampt, das mir, vnd allen Haußvätern vnnd Mütteren gebühret, nicht vnterscheiden kan noch wil“ [64]. Johann von Münster hat also seine Lehrtätigkeit in diesem letzten Sinne aufgefaßt. Er glaubt in diesem Punkte auch dem Petrus Michael gegenüber recht zu haben und will von ihm darin nicht getadelt oder angegriffen werden; höchstens wegen des Inhaltes seiner Schriften. Etwas Ähnliches deuten auch seine Worte an: „Was die Papisten von meinen Scriptis vnd Haußvätterlichen täglichen Ubungen vor 30 Jahren gehalten, vnd alles gelobet haben, wenn es nur in jhrem vermeinten Catholischen Glauben geschehe, das mag Wolffgang (ob er wil) lesen, auß dem Buche so ein Jesuiter Petrus Michael zu Münster, (deme ich die Seligkeit in Christo gern gönne) wider mich geschrieben, vnd Anno 1591 dessen in der Vorrede an die Adeliche Stände deß Stiffts Münster gedacht hat, A ij fol. 3. zu Münster gedruckt, wil geschweigen, daß für wenig Jahren fürnehme Hoch- vnd Wolgelahrte Papisten, deren Namen ich auß Vrsachen verschweige, darumb anhero ex professo kommen seyn, meine Haußvätterliche Vbungen zu hören, vnd meine Scripta zu lesen: welches alles in suo genere (außgenommen, daß viele Stücke wider jhre Religion seyn) sie für vielen, als sie wider zu Hauß kommen seynd, gerühmet, vnd daß alle Calvinisten also gesinnet vnd geübet weren, gewündschet haben“ [65].

Verfolgen wir zunächst den äußeren Verlauf der Kontroverse weiter. Im Jahre 1590 gab Johann von Münster seine Hauspredigten, die er seit Jahren auf Haus Vortlage gehalten hatte, auf Drängen des Bremer Predigers Pezel in einem Sammel-

[62] Petrus Michael, a. a. O. 44.
[63] Vgl. unten 66.
[64] J. v. Münster, Canis latrans 48.
[65] J. v. Münster, Canis latrans in der „dedicatio“.

bande heraus unter dem Titel: „Gründtliche vnd Außführliche Erklerung der gantzen Lehr vom H. Abendtmal Christi. Bremen 1590“ [66]. Als Petrus Michael diese in die Hand bekam, griff auch er zur Feder, und die Kontroverse war da. Seine erste Schrift betitelt Petrus Michael: „Christliche vnd Gründtliche Entdeckung sampt freundtlicher Widerlegung vieler schwerer Irrthumben, Vnwarheiten, vnd Lästerungen, so durch vnzeitigen Eiffer, von dem Edlen vnd Ehrenvest. Junckern Johan von Münster zu Vortlage, in der Graffschafft Teckleburg, auff seinem Hauß bey Weib, vnd Gesindt, Predigsweiß fürgetragen, darnach in Druck verfertiget, vnd durch Westphalen außgestreuwet . . . Münster 1591.“

Daraufhin erschien vom Junker: „Catechesis domestica & Vortlagiana Anno 1591“, worauf P. Michael wieder Veranlassung nahm, von neuem gegen Johann von Münster vorzugehen in dem Buche: „Anhaltung eines newen Eilfertigen Caluinischen Vortrabs. Das ist: Christliche vnd Wolgegründte Antwort H. Petri Michaelis Theol. Societ. Jesu zu Münster. Auff das vnchristlich vnd vngegründt Schmachschreiben, wider ihn, von dem Edlen vnd Ehrenvest. Junckern Johan von Münster zu Vortlage in der Graffschafft Tecklenburg außgangen, zum Vortrab ferner gedrewter Verantwortung, auff die Entdeckung der viler Irrthümben, Vnwarheiten, vnd Lästerungen, so in zweyen Büchern von obgemeltem Junckeren in Westphalen gestrewet worden . . . Münster 1591.“

Dagegen wehrt sich im folgenden Jahre Johann von Münster: „Des Edlen vnd Ehrnvesten Johann von Münster zu Vortlage Christlicher vnnd Nothwendiger Beantwortung. Wider die Vngegründten vnnd Lesterlichen Aufflagen, vnnd Verkehrungen des Würdigen, Hochgelahrten vnnd Andechtigen Herrn, Petri Michaelis, genant Brillmachers, Jesuiten Mönchs zu Münster in Westphalen, mit welchen er gedachtes Johans von Münster in den Druck gegebene Schriften, vnbillicher weise beschweret hat . . . Bremen 1592.“

Jetzt setzte Petrus Michael seine Feder an zu einer Schrift, in der er sich nicht so sehr in nutzlose Plänkeleien mit seinem Gegner einläßt, sondern von Grund aus die katholische Lehre in den strittigen Punkten darlegt und dadurch wohl einen durchschlagenden Erfolg gehabt hat; denn selbst nach dem Tode des Verfasser

[66] Der genaue Titel lautet: „Gründtliche vnd Außführliche Erklerung der gantzen Lehr vom H. Abendtmal Christi durch den Edlen vnnd Ehrenvesten Johann v. Münster auff Vorthlage, in der Graffschafft Teckelenburg. In Drey Christliche Vormanungen gefasset, Derer Innhalt vnd fürnembste Hauptstück folgendes Register ausweyset. Mit einer Vorrede von D. Christophori Pezelii. Gedruckt zu Bremen, Bey Bernhardt Peterß. Anno 1591.“

mußte das Buch nochmals neu herausgegeben werden. Es ist das sogenannte „Brillenkästlein“ (Münster 1593), das sowohl bei Freund wie Feind Eindruck gemacht hat und bei dessen Widmung der Bischof von Paderborn Theodor von Fürstenberg dem Verfasser sogleich mehrere hundert Taler zur Anerkennung überreichte [67].

Schon der Titel gibt die Haupttendenz des Werkes wieder: „Evidiotheca, Brillen-Kästlein, das ist ein newes sehr nutzliches Büchlein in welchem an statt vieler Bücher dem innerlichen, schwachen Gesicht mit kurtzen Schlußreden aller Artickel Christlicher Religion, und derselbigen gründtlichen Beweiß, als mit getreu, weit, und nahe sehenden Brillen zu sehen gegeben wird, welche aus den streitbaren Partheyen recht habe vor Gott. Gestellt Durch Petrum Michaelem genant Brilmacher der Societät Jesu Theologum“ [68]. Der äußeren Form nach besteht das Büchlein aus einzelnen „Schlußreden“, vorangestellten Thesen, die durch nachfolgende Stellen aus der Hl. Schrift, den Vätern und anderen Werken sowie durch die ratio theologica erhärtet werden. Das Werk zerfällt in vier Teile, die P. Michael in der „Kurtzen außtheilung deß Brillenkästleins“ selbst folgendermaßen charakterisiert:

„Im ersten Theil wirdt gehandelt von nothwendigkeit der Erkantnuß Gottes vnnd wahrer Religion, wie sie nemlich allein in der Catholischen vnd Apostolischen Kirchen Christi zu finden. Auch wie man diese Kirch von allen Sectischen Rotten erkennen sol, vnd zu derselbigen sich begeben.

„Im andern Theil wirdt für Augen gestellt, mit was Gründen in dieser Kirchen die Warheit göttlicher Religion vertheidiget werde, vnnd wie vnchristlich dieselbe von den Secten getadelt werden.

„Im dritten Theil werden alle Artickel, als von Gott vnd Erschaffung, von des Menschen Fall, desselbigen widerbringung durch Christum. vnnd allem was ferner darzu gehörig, nacheinander gründlich bewiesen, vnd der Sectischen Gegenlehr vn grundt vnd falschheit mit kurtzen Schlußreden vnd angeheften Beweiß entdecket.

„Im vierdten Theil sol beschlossen werden, daß der Secten Freyheit neben der wahren Religion, durch Gottes Wort vnd Keyserliche Constitutiones billich, zuuermeiden den eifferigen Zorn Gottes, durchauß bey den Christen verbotten sey“ [69]

[67] Hs Staatsarchiv Münster, Studienfonds-Archiv, Gymnasium VII 1026, I 46.

[68] Gedruckt zu Münster i. W. bei Lambert Raßfeld, 1593, mit dem ausdrücklichen Vermerk: „auff sechs Jar nit nach zu drucken“ (838 Seiten).

[69] Eine spätere Auflage des Werkes erschien nach dem Tode des Verfassers i. J. 1609. Vgl. Sommervogel, a. a. O. II 185; Niesert, a. a. O.)5, zitiert das Werk: „Quiddiotheca pro Lippiensibus in fide catholica:

Etwas ganz Persönliches spielt noch in die Kontroverse zwischen dem Jesuitenrektor Petrus und dem Junker Johann von Münster hinein: das ist der Name „Brillmacher", der dem Jesuitenrektor beigelegt wird. Zwar ist die Frage nach diesem Namen in der Kontroverse nicht von irgendwelcher Bedeutung, doch sei sie hier der Vollständigkeit halber erwähnt.

In den Urkunden und Katalogen finden wir den Jesuitenrektor bald unter dem Namen „Michael", bald unter dem Namen „Brillmacher", so daß man sich unwillkürlich die Frage stellt, welches denn nun eigentlich sein wirklicher Name gewesen sei. Er selbst unterschrieb, soweit mir die Urkunden zugänglich waren, niemals „Brillmacher", sondern „Petrus Michael". Daher wird es auch gekommen sein, daß sich die Annahme verbreiten konnte, Brillmacher sei nicht mehr als ein Schimpf- oder Spitzname gewesen. So meint z. B. Sökeland, daß P. Michael „von einem Buche, welches er den Brillenkasten betitelt, auch Pater Brillenmaker" genannt sei[70]; derselben Ansicht sind noch einige andere[71]. Aber schon Duhr weist in seiner „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge"[72] nach, daß der Name Brillmacher bei P. Michael viel älter ist als das genannte Büchlein, ja daß Michaels Vater in Köln schon so genannt wurde. „Michael erhält nicht den Namen ‚Brillmacher', weil er das ‚Brillenkästlein' geschrieben, sondern umgekehrt: er gab dem Büchlein diesen Titel, weil er Brillmacher hieß." Auch Johann von Münster nennt den P. Michael schon Brillmacher, bevor dieser sein Buch Brillenkasten geschrieben hat[73]. Selbst Petrus Michael legt entschieden Verwahrung ein „gegen der ander

---

libellus qui multorum librorum loco de omnibus Christianae fidei dogmatibus ita tractat, ut facile cognosci possit, ubi sit vera fides (p. Pet. Michael s. J.) Monasterii Westphaliae 1592." — Was Niesert hier unter „Quiddiotheca" pro „Lippiensibus" gemeint hat, ist nicht ganz klar. Er scheint nämlich weder „Euidiotheca = Brillenkasten" noch „lippientibus" (von lippio = bin triefäugig, habe schlimme Augen) richtig verstanden zu haben. Auch Sommervogel, a. a. O., scheint den Ausdruck „pro lippientibus" mit „les hérètiques du Comté de Lippe" erklären zu wollen. Aber irgendeine Andeutung in Michaels Schrift auf Häretiker der Grafschaft „Lippe" läßt sich nicht finden. Auch scheint Sommervogel mit seiner Bemerkung zum Jahre 1609 nicht in Betracht zu ziehen, daß Petrus Michael bereits 1595 gestorben ist.

[70] Sökeland, Gesch. d. Münst. Gymnasiums 87.

[71] Z. B. Darpe, Franz, Humanismus und die kirchlichen Neuerungen des 16. Jahrhunderts, sowie deren Bekämpfung in Rheine, in: Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertumskunde 46. Bd. 18. — Joh. Janssen, Die münst. Chroniken von Röchell usw., in: Geschichtsquellen III 98. — Albert Brand, Geschichte des Fürstbistums Münster, Münster 1925, 177.

[72] I 153 A. 5.

[73] So z. B. in „Nothwendiger Beantwortung" 27. 36. 52. 104 u. öfter.

Lügen, daß ich erst zu Hoff[74] sey Brillmacher genannt". Und wenn sein literarischer Gegner v. Münster auch gelegentlich spöttisch auf den Namen Brillmacher hindeutet[75], so antwortet P. Michael ganz ruhig darauf: „Des Namens Brillmacher schäme ich mich nit weil solches kein vnehrlicher Nam, sonder von einem dienlichen Handwerck für die, so nit wol sehen"[76]. Nichtsdesto weniger glaubt Petrus Michael doch, sich gegen die Angriffe auf seine Person und seinen Namen einmal energisch wehren zu müssen, da er „vor einen Brillen Verkauffer zu Münster außgeschryen". Er sagt da zur Erklärung: „Nun verneine ichs aber nicht, daß ich in meinem lieben Vatterland zu Cöllen am Rhein Petrus Michael Brillmacher genandt worden, von meinem lieben Vatter Marco Michaelis Brillmacher einem Bürger, Rathsverwandten vnd Seidenkrämer daselbst. Hab aber mein lebenlang keine andere, dan geistliche Brillen machen vnd verkauffen gelernet, mit welchen man auß Gottes Wort vnd heylsamer unverfelschter Lehr der Kirchen, sehen kan, das man sonst durch Blindheit der geistlichen Augen des Hertzens nit sehen mag, als durch Ingroßrung der vor vilen Sectirer Augen kleinen vnd weit scheinenden Irrthumben, vnd Kleinerung der prechtigen großen Dingen, die sie durch eigen Rhum zu Beschönung jrer Irrthum vnd grewlichen Abfals bey den Vnverstendigen fürwenden. Wolte Gott daß solche meine Brillen von der Widerpart nicht verworffen würden zu jrem Schaden, vnd lieber durch die Finger sehen, welchen widerfehrt der Spruch des Königlichen Propheten: Er hat nicht wollen verstehen guts zu thun. Vnd das gemein Sprichwort: Dem hilfft weder Kertz noch Brill, der nicht sehen will"[77].

Sein Werk: „Das Brillenkästlein" war es gewesen, das dem Petrus Michael diese Unannehmlichkeiten mit seinem Namen gebracht hatte. Um dem ein für allemal vorzubeugen, gibt er selbst in einer Neuauflage die Erklärung, weshalb er gerade den Namen „Brillenkästlein" dem Buche gegeben habe: „Daß ichs aber auch ein Brillenkästlein genant, ist fürnemblich geschehen wegen meines annamens, mit welchem ich von den Sectischen

[74] Am Hofe des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg in Hamborn, Kleve und Düsseldorf, wo P. Michael von 1585 bis 1587 wirkte.

[75] Vgl. J. v. Münster, Christliche Beantwortung 17: „Ich gedencke aber, er (Brillmacher) wirdt seine Brillen, als er diese angezogene Sprüche nicht sehen kondte, vnrecht auff die Nase gesetzet, oder gar vergessen haben." 50: „Den Brill hat er in der Taschen behalten." 80: „Alhier wolte . . . nötig sein, das Pater Peter seine Brillen auß der Taschen kriegte, vnnd die angezogene Sprüche besser besehe." Ebenso 104 u. öfter.

[76] Petrus Michael, Anhaltung eines Caluinischen Vortrabs 73.

[77] Petrus Michael, Anhaltung eines newen Eilfertigen Caluinischen Vortrabs, Vorrede.

etliche mal schmähelich (wie sie meinen) angezäpfft, vnnd auch wol durch zugemachte einfältige Leuth ersucht worden, jhnen jre zerbrochene Brillen wider zu machen, welches mich, neben dem kurtzweiligen Lachen, in meinem Geist etliche mal anderst nicht gedeucht, dann eine gute erinnerung, dem gemeinen einfältigen Leyen geistlich zu willfahren, vnd diß Christlich Brillenkästlein ins Werk zu richten, inn dem jedermänniglich mit kurtzen Schlußreden aller Artickeln Christlicher Religion, vnnd deroselbigen gründtlichen Beweiß, als mit guten weit vnnd nahe sehenden Brillen erkennen möge, welche auß den streitbaren Partheien wir Catholische alte Christen, oder die Sectische Rotten, recht oder vnrecht hab, vnd welchen derowegen ab oder zu zuspringen mit gewinn oder schaden der höchsten Seligkeit“ [78].

Außer dem „Brillenkästlein“ erschien noch im gleichen Jahre ein „Sendschreiben Petri Michaelis, genannt Brillmacher, geben an einen guten Freundt, damit die lügenhafftige Schmächreden, so von Stephano Isaaco auß einem Jüden falschen Christen jüngst an Juncker Johann von Münster zu Vortlag geschrieben, abzuwäschen. Münster 1593“.

Sonderbarerweise, auf diese Schriften des münsterischen Jesuitenrektors hin hüllt der Junker sich vorläufig in Schweigen. Nur am Schluß seines Lebens kommt er nochmals auf die Kontroverse in kurzen Worten zurück. Recht eigenartig mutet uns dieses Schweigen des Junkers an. Hat er sich für besiegt erklärt? Das ist kaum anzunehmen und stimmt auch nicht mit den Bemerkungen über die Kontroverse in seinem „Canis latrans“. Wollte er seinen Gegner mit Verachtung strafen? Auch diese Annahme scheint uns unwahrscheinlich. Die Lösung dieser Frage scheint wohl so zu liegen: Durch sein „Brillenkästlein“ hatte Petrus Michael dem Gegner einen so gewaltigen Schlag versetzt, daß dieser noch nicht sogleich antworten konnte und wollte. Dann kam ein anderes äußeres Moment in diese Kontroverse hinein: die Vergiftung und schwere Erkrankung des Rektors Petrus Michael. Da scheint nun doch der Junker so viel menschliches Empfinden gehabt zu haben, — oder kam ihm dieser Unglücksfall Michaels nur als günstige Gelegenheit, nichts mehr sagen zu b r a u c h e n ? — daß er nicht durch gehässige aufreizende Kampfschriften den Petrus Michael auf seinem Sterbelager kränkte oder gar nach seinem Tode noch angriff.

[78] Petrus M i c h a e l , Brillenkästlein, Münster 1609, in der „Didication“,

Lebenslauf

Der Verfasser vorstehender Abhandlung wurde geboren am 25. Juni 1896 in Rheine in Westfalen als ältester Sohn von Rektor Bernhard Ridder und Theresia geb. Schwitte.

Vom sechsten Lebensjahre an besuchte ich die katholische Volksschule in Rheine und vom zehnten Lebensjahre an das dortige humanistische Gymnasium. Hier bestand ich am 14. Januar 1916 die Reifeprüfung.

Am 8. Oktober 1915 wurde ich zum Heeresdienst einberufen und machte dann den Weltkrieg in den Stellungs- und Offensivkämpfen an der Westfront mit. Eine einmalige Verwundung brachte mich für einige Wochen ins Lazarett.

Nach dem Waffenstillstand im November 1918 nahm ich meine Studien wieder auf und studierte an der Universität Münster i. W. Philosophie und Theologie. Am 10. Juni 1922 empfing ich durch Seine Bischöflichen Gnaden Dr. Johannes Poggenburg im Dome zu Münster die hl. Priesterweihe. Nach kurzer Aushilfe in der Seelsorge in Schöppingen i. W. war ich vom 16. August 1922 bis 13. Oktober 1923 Kaplan in Brochterbeck (Kr. Tecklenburg) und danach fünf Jahre Rektor und Religionslehrer im Pensionat St. Michael in Ahlen i. W. Seit dem 1. Oktober 1928 bin ich als Religionslehrer am Katholischen Oberlyzeum in Duisburg tätig.

Allen Lehrern und Erziehern spreche ich meinen Dank aus für ihre Mühen, insbesondere den Herren Professor Dr. Mohler als Referenten und Professor Dr. Schmidlin als Korreferenten meiner Arbeit, von der nur ein Teil hier im Drucke vorliegt.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Quellen und Literatur III

Einleitung 1

I. Die Berufung der Jesuiten ins Münsterland 5

1. Die kirchliche Lage 5

2. Die ersten Anregungen des Nuntius Kaspar Gropper 10

3. Die Bemühungen des Bischofs Johann Wilhelm von Cleve und des Domdechanten von Raesfeld 12

II. Petrus Michael als Rektor des Jesuitenkollegs in Münster . . . 19

1. Die Anfänge des Petrus Michael in Münster 23

2. Die münsterische Jesuitenschule unter Petrus Michael . . . 25

3. Petrus Michael und die Bautätigkeit der Jesuiten in Münster . . 35

III. Der Verlauf des Streites mit Johann von Münster 38

1. Ursachen des Streites 38

2. Sein Gegner Johann von Münster 44

3. Äußerer Verlauf der Kontroverse 50